

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgirokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Kiehn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Die Kabinettskrise beseitigt.

Keine Koalitionskrisis.

Der Rücktritt Erzbergers sicher.

Die offizielle Mitteilung, wonach der Reichsfinanzminister Erzberger bis zur Klärung der gegen ihn erhobenen Steuerhinterziehungsschuldigung vom Amte entbunden sei, kann heute bereits als überholt bezeichnet werden. Innerhalb der Koalitionsparteien herrscht Einstimmigkeit darüber, daß diese Suspensionierung zumindest bis zum Abschluß des Erzberger-Geldfischer-Prozesses sich erstrecken werde. Wir sagen zumindest; denn im Grunde glaubt kein Mensch mehr an Matthias Wiederkehr, wenn auch aus begrifflichen Gründen an dem Standpunkt festgehalten wird, daß eine endgültige Entscheidung erst gefällt werden könne, nachdem das Gericht gesprochen hat. Die Zentrumsfraktion hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß schon die Achtung vor der Rechtspflege es notwendig mache, eine Entscheidung vor der Urteilsfällung zu vermeiden, weil jede öffentliche Kundgebung wie eine Vorwegnahme des Urteils wirken könnte, und auch die demokratische Fraktion vertritt die Anschauung, daß jeder Anschein vermieden werden müsse, als ob in ein schwebendes Gerichtsverfahren eingegriffen werde. In der Sonabendigung der Nationalversammlung lehnte sogar der deutschnationale Abg. Dr. Düringer eine Besprechung des Falles Erzberger ab, weil er dem Richterpruch in Koabit nicht vorgreifen wolle.

Aus den erwähnten Gründen, welche die Fraktionen der Mehrheitsparteien zur Zurückhaltung im Fall Erzberger veranlassen, ist auch die in Aussicht genommene interfraktionelle Besprechung der Angelegenheit beraubt worden, ebenso wie das Reichskabinett bisher noch nicht offiziell dazu Stellung genommen hat. Offiziell, denn in Wahrheit besteht Einstimmigkeit darüber, daß Matthias Erzberger nicht mehr in sein Amt zurückkehren kann, vielleicht auch nicht in die Nationalversammlung zurückkehren wird, ganz gleich wie der formale Ausgang des Prozesses Erzberger-Geldfischer sein wird. Die geschäftliche Politik, die dieser Geschäftspolitiker betrieben hat, seine Anschauung, daß es vom Maß der Beteiligung an einem Unternehmen abhängt, inwieweit ein Vollvertreter sein Mandat zu Gewinnzwecken ausüben darf, ferner der in den letzten Verhandlungslagen gelieferte Nachweis seiner politischen Unzuverlässigkeit beweisen es, daß er, der stets so für Beteiligungen eingekommen war, sich in Zukunft an dem, was ihm so besonders am Herzen liegt, nicht mehr beteiligen können: an der Politik.

Wenn nach wie vor Gerüchte verbreitet werden, daß die Erzberger-Krise sich zu einer Koalitionskrise erweitern habe oder wenigstens im Begriff sei, das zu tun, so ist hierbei zum Teil wenigstens der Wunsch der Vater des Gedankens. Man beruft sich auf die Rundgebung einer neugegründeten „Korrespondenz“, welche den rechten Flügel des Zentrums zum Abmarsch nach rechts sammeln will. Daß derartige Bestrebungen einigermaßen ausbleiben, geht aus der ungewöhnlich scharfen Abfrage hervor, die der Zentrumsführer Gerold, welcher stets auf dem rechten Flügel des Zentrums stand, in der Sonabendigung der Nationalversammlung unter dem lebhaften Beifall der Regierungsparteien an die Parteien der Rechten gerichtet hat. Die führenden Persönlichkeiten der letzten Mehrheit ziehen vielmehr aus dem Fall Erzberger die Schlussfolgerung, daß die Koalition mehr als je unentbehrlich sei, und ein Mitglied des Kabinetts prägte das Wort: „Man über Bord, das Schiff fährt weiter.“

Aber gerade deshalb soll der Versuch gemacht werden, das Kabinett leistungsfähiger zu machen, indem man darauf hinarbeitet, besonders die wirtschaftlich bedeutsamen Posten nicht aus Parteirücksichten, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten zu besetzen. Dieser Grundfals soll bei der Wahl von Erzbergers Nachfolger befolgt werden, wo-

bei jedoch, da die heikelnstrittenen Steuerfragen nun einmal grundsätzlich erledigt sind, nur ein Mann in Frage kommt, der im wesentlichen den Standpunkt der Erzberger'schen Steuerpolitik vertritt, die ja nur zum kleineren Teil seine eigene Politik, zum größeren die seiner Mitarbeiter ist, vor allem des Unterstaatssekretärs Noelle, der u. a. als sein Nachfolger genannt wird und übrigens auch auf dem Boden des Zentrums steht.

Die Kabinettskrise beseitigt!

Berlin, 29. Februar. Die Morgenblätter melden: Die Gefahr einer Regierungskrise war nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Es waren im Kabinett tatsächlich Strömungen vorhanden, ähnlich wie bei der Auslieferungsforderung, die die Gelegenheit benutzten wollten, einige dem Kabinett sehr unbehagliche Minister aus der Regierung zu entfernen. Neben dem Außenminister Müller sollte noch ein anderes Kabinettsmitglied zum Rücktritt veranlaßt werden, das sich besonders in Kreisen der Demokraten keiner Beliebtheit erfreut. Diese Kabinettskrise kann vorläufig als beseitigt gelten.

Ein vielstimmiger Schriftsatz Erzbergers.

Berlin, 29. Februar. In der Angelegenheit des Reichsfinanzministers Erzberger hat der Minister des Staatsanwaltschafts einen ausführlichen Schriftsatz zugehen lassen, der die Absicht jeder Steuerhinterziehung bestritt und die Widersprüche der wirklichen Vermögensverhältnisse mit den angegebenen und versteuerten Vermögensbeständen durch die Differenzierung der Vermögenswerte während der Kriegszeit begründet.

Unsere Finanzlage.

Die künftigen Postgebühren.

Berlin, 29. Februar. Das Jahr 1920 wird mit einem Minderbetrag von 2380 Millionen Mark abschließen. Das finanzielle Plus, das durch die neuen Vorschläge erreicht werden soll, soll 1405 Mill. Mark ausmachen, so daß also noch eine Differenz von 975 Mill. M. vorhanden ist. Auch die Eisenbahn rechnet mit einem Fehlbetrag von 6,7 Milliarden. Durch die 100prozentige Erhöhung hofft sie, 5,4 Milliarden einzubringen, so daß noch ein Defizit von 1,3 Milliarden verbleibt.

Die Erhöhungen für das Briefporto sollen rund 70 Proz. betragen, so daß also gegenüber dem Friedensstand von 1914 sich eine 170prozentige Erhöhung errechnet. Bei der Telephonie und Telegraphie wird die Erhöhung 100 Proz. betragen. Das Briefporto soll von 20 auf 30 Pfg. erhöht werden, wenn die Vorräte in Fortfall kommt. Wenn das nicht möglich ist, auf 40 Pfg. im Fernverkehr und entsprechend niedriger für den Vorortverkehr. Das Teleporto wird sich für die Ruhzone von 75 Pfg. auf 125 Pfg. und für die Fernzone von 1,25 M. auf 2 M. erhöhen. Die Einschreibgebühr soll von 30 auf 50 Pfg. erhöht werden, die Versicherungsgebühr von 40 Pfg. auf 1 M. Die Postkartentage wird erhöht von 15 auf 20 Pfg. beim Fortfall des Vortrverkehrs, sonst im Ortsverkehr von 10 auf 20 Pfg.

Wichtige Beschlüsse des Reichsrats.

Berlin, 29. Februar. In der öffentlichen Sitzung des Reichsrats, die am Sonnabend abend unter Vorsitz des Ministers Dr. David Kaufmann, wurde eine Verordnung über

die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse

aus der Ernte 1920 angenommen. Unter Beibehaltung der öffentlichen Bewirtschaftung soll danach der

an die heimischen Abnehmer zu zahlende Mindestpreis für die Tonne Weizen und der dem Weizen gleichstehenden Getreidearten mindestens 1100 Mark, für Roggen, Gerste und Hafer 1000 Mark und für die Tonne Kartoffeln 500 Mark betragen. Die besonders erhebliche Steigerung der Kartoffelpreise rechtfertigt sich nach Ansicht der Regierung daraus, daß im kommenden Wirtschaftsjahr bei den wenig günstigen Aussichten der Getreideernte

die Kartoffel die Hauptnahrungsgrundlage bilden werde, und darum ein besonderer Anreiz zur Steigerung des Anbaus geschaffen werden müsse. Die Bekanntmachung der Preiskarte soll noch vor der Frühjahrsoberlieferung erfolgen. Die Regierung erhofft einen starken Anreiz zur Steigerung der Produktion. Nebenbei sollen die Preise nach Beginn der Ernte noch eine Revision erfahren, auch im Sinne einer eventuellen Steigerung, wenn sich der Umfang der Ernte einigermaßen übersehen läßt.

Gegen die Stimmen von Sachsen und Bremen wurde eine Verordnung über die

weitere Ermäßigung der Tabaksteuer

angenommen. Seit Verabschiedung des Tabaksteuergesetzes hat sich die Lage der Tabakindustrie durch die schiedenen Marktverhältnisse derart verschlechtert, daß es geboten erscheint, die im § 86 für die Dauer der Geltung des Goldzollgesetzes vorgesehene Ermäßigung der Steuerföhe weiterhin auszuüben. Die ursprüngliche Regierungsverordnung wollte eine Ermäßigung auch für das Zigarettengewerbe derart einführen, daß sich die Steuerföhe für die obersten vier Klassen um 40 Prozent ermäßigte. Der Ausschuss des Reichsrats hat für das Zigarettengewerbe

den fünf obersten Klassen die Ermäßigung zugebilligt und sie auf 50 Prozent erhöht. Um für das Zigarettengewerbe einen Ausgleich zu schaffen, wurde die Ermäßigung für dieses von 70 auf 75 Prozent erhöht.

Ueberraschend auch für die meisten Reichsratsmitglieder war der Entwurf eines Besitzsteuergesetzes, der auch auf der Tagesordnung der Sonabendigung stand. Es handelt sich hier um eine Umarbeitung des sogenannten Erbschaftsteuergesetzes, das im Reichsrat auf erheblichen Widerstand gestoßen ist. Die Druckföhe des neuen Besitzsteuergesetzes waren sehr vielen Reichsratsmitgliedern noch nicht zugegangen und so wurde die Beschlussfassung darüber noch vertagt.

Die Erdölchung.

Zwei deutschnationale Bekenntnisse.

Herr von Kardorff, einer der begabtesten Führer der Deutschnationalen, hat vor acht Tagen seine Berliner Parteifreunde zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt und hat ihnen klar zu machen versucht, daß es nicht darauf ankomme, unbesehen einfach über alles zu schimpfen, was geschähe, sondern daß praktische Politik getrieben werden müsse. Dabei hat Herr von Kardorff den Herren auch mancherlei, was sie ungern hören, zu Gemüte geführt. Er sagte:

Die außenpolitische Lage ist so schwierig, daß ihre Führung auch einer deutsch-nationalen Regierung schwer fallen würde.

Jetzt und in Zukunft ist eine Regierung ohne sozialistischen Einfluß unmöglich.

Wir haben den Krieg wegen mangelnder diplomatischer und militärischer Führer verloren.

Wir haben unsere Bundesgenossen und uns selbst überschätzt und unsere Feinde unterschätzt.

Die Zustände in der Gruppe waren im höchsten Grade ungesund.

Unsere Politik vor dem Kriege ist haben-
los leichtfertig gewesen.

Der Krieg ging verloren infolge schwerer und
großer militärischer Fehler, namentlich zu Beginn
des Krieges.

Wir haben uns bei Dorn und vor Verdun ver-
blüht.

Man hat uns nicht die Wahrheit ge-
sagt.

Heute müssen wir der Regierung den
Mäßen klären, und niemand wird etwas da-
gegen haben, daß die, die wirtliche Verbrechen be-
gangen haben, bestraft werden.

Die beste auswärtige Politik, die wir treiben
können, ist die innere Politik.

Das Wort von der Erbschuldung der
Front durch die Heimat ist in der allgemeinen
Form, wie sie aufgestellt wird, nicht richtig.

Herr Kardorff wird ob dieser Aufrichtigkeit von
den Tempelplätzen der allein echten nationalen Ge-
sinnung nicht wenig angegriffen.

Jetzt hat Herr Kardorff einen Eideschwörer in
der Person des Abgeordneten Wamuth gefunden.
Herr Wamuth, der Führer der Deutschnationalen
Niedererschleifens, ist am Montag in Karsdorf von
Riesengebirge in öffentlicher Versammlung vor
deutschdemokratischer Seite nach seiner Stellung zu
den Kardorffschen Offenherzigkeiten befragt worden
und hat darauf laut Zeugnis der deutschnationalen
Presse erklärt, daß er sich „die Kardorffschen Aus-
führungen voll und ganz zu eigen mache.“

Herr Wamuth, der Herr und Meister, gesteht also
ein, daß die Front nicht von hinten erobert worden
ist, daß die alte Regierung uns nicht die Wahrheit
gesagt, und ferner, daß wir an den Fehlern des alten
Regimentes, nicht zuletzt an der bodenlos leichtfer-
tigen Politik der alten konservativen Herrschaft
zu Grunde gegangen sind. Herr Wamuth ist schließ-
lich mit Herrn Kardorff der Ueberzeugung, daß es
heute nicht auf Schimpfen, sondern auf praktische
Mitarbeit ankommt, und daß der Karren (der wohl-
gemerkt durch die alte konservative bodenlos leicht-
fertige Politik in den Dred gefahren ist) durch Re-
konstruktion nicht wieder auf Troden gebracht werden
kann.

Was es im übrigen mit der sogenannten „Erbschuldung der
Front“ auf sich hat, erzählt uns als Kronzeuge Re-
dakteur Dr. Dehse in der „Breslauer Ztg.“
Er schreibt: „Der Vertreter der Presse wur-
den am 6. Oktober 1918 nach Berlin berufen. Ich
hoffte damals immer noch, durch die irreführenden
Nachrichten der Obersten Heeresleitung an die Presse
und die Vorträge der Generalfeldherren in den verschie-
denen Presseversammlungen getäuscht, daß wir mili-
tärlich stark genug sein würden, einen Vordrängungs-
feldzug zu erzwingen, so zwar, daß unsere Feinde
schließlich einsehen müßten, daß unsere Fronten nicht
zu durchbrechen seien, und daß nun endlich ein Friede
geschlossen werden müßte, in dem es weder Sie-
ger noch Besiegte gäbe. Es war der schwerste Tag
meines Lebens, als uns nun in Berlin mit dünnen
Worten mitgeteilt wurde — wohl gemerkt, es
war am 6. Oktober — daß Hindenburg und Hin-
denburg die Fronte ins Korn geworfen
hätten, daß Frieden und Waffenstillstand um jeden
Preis geschlossen werden müßte, daß kein Tag mehr
zu verstreichen sei, denn wir verlierten jeden Tag
zehntausend Mann, während auf der anderen
Seite täglich ebensoviel frische amerikanische
Truppen in Frankreich landeten. Ein Rückzug
sei unbedingt geboten, die alte Kampflinie sei nicht
mehr zu halten, ein solcher Rückzug aber würde mit
so ungeheuren Verlusten verbunden sein, daß jeder
Waffenstillstand diesem Ausgange vorzuziehen sei.
Das waren die Meldungen, die aus dem Großen
Stabsquartier an die Reichsregierung gelangt waren,
und Aufgabe der Presse sollte es nun sein,
das deutsche Volk auf diesen schrecklichen Ausgang
vorzubereiten. Von einer Revolution war da-
mals noch gar nicht die Rede, die doch bekannt-
lich erst länger als einen Monat später,
am 9. November ausbrach. Sie kann also unmöglich
die Ursache jener Vandalenverheerung der Obersten
Heeresleitung gewesen sein, die uns am 6. Oktober
bekanntgegeben wurde.“

Dr. Dehse schreibt dann weiter: „Als zum Be-
sammenbruch haben unsere Militärs an der Idee des
alten Kommandos mit der scharfen Scheidung von
Offizieren und Mannschaften festgehalten, genau so, wie
wir 1806 unterlagen, weil die Armee Friedrichs mit
all ihren Gamaidenknäusen, mit Fuchtel und Säbner-
geist aufricht erhalten war, ohne dem neuen Geist, der
die napoleonischen Heere beherrschte, Rechnung zu
tragen. Napoleon machte gern seine alten bewährten
Unteroffiziere zu Offizieren, und wenn ihm einmal so
ein blutiger Bannant vorgestellt wurde, dann sagte
er laut vor der Front, sobald die Mannschaften es hören
konnten, die ihn deshalb verachteten: „Was ist dieser
Bannant doch lang, habt Ihr denn keine alten Schnau-
bärte zur Beförderung?“ — Bei uns wurde während
des ganzen Krieges kaum je ein Unteroffizier zum
Offizier befördert, vielmehr gab man den alten, weiter-
harten Landwehrluten die jüngsten Militärschüler zu
Vorgesetzten, von denen sie durch die Klug des Standes-
dunkels getrennt wurden. Mit einer Armee wie die,
mit der wir 1914 auszogen, konnte man recht wohl
einen Krieg gewinnen, wenn er nicht zu lange dauerte,
die Belastungsprobe von vier Jahren aber konnte das
alte System unmöglich aushalten.“

Das Loch im Westen.

Berlin, 29. Februar. Wegen des Lochs im
Westen ist nunmehr ein erneuter deutscher
Fortschritt durch die deutsche Friedensdelegation an
die Gesamtheit der alliierten und assoziierten Regie-
rungen in Form einer dringlichen Note gerichtet
worden.

Darin wird auf die Tatsache hingewiesen, daß in

folge des unbedingten Warenverkehrs über die
wesentliche Grenze Deutschlands unendliche Waren
in großen Mengen gegen Zahlung in Mark
nach Deutschland eingeführt werden, während
die unentbehrlichsten Bedürfnisse Deutschlands an
Lebensmitteln und Kleidung mangels Devisen nicht
gedeckt werden. Durch die damit verbundene Zer-
störung unserer Währung wird nicht allein
Deutschland, sondern es werden sehr beträchtlich auch
die Länder geschädigt, denen Deutschland Leistungen
aus dem Friedensvertrage schuldet. Beim Besuch
des Reichstages im westlichen Industriegebiet
wiederholten sich die Klagen immer wieder aus neue,
daß es bei dem Sinken der deutschen Währung nicht
gelingt, Lebensmittel und Bekleidung zu erträglichen
Preisen ins Land zu bringen, um die Leistungsfähig-
keit der arbeitenden Bevölkerung zu steigern.

Die Note läßt es dahingestellt, ob die Aufhebung
der bestehenden deutschen Vorschriften be-
rechtigt war. Jedenfalls finde sich im Friedens-
vertrage keine Bestimmung, die die Aufhebung dieser
folgenden Vorschriften rechtfertigen würde.
Die deutsche Regierung erklärt sich wiederholt gern
bereit, den wirtschaftlichen Bedürfnissen Frankreichs
und Belgiens gerecht zu werden und mit diesen Län-
dern über Wertauf und begrenzte Frei-
listen zu verhandeln, die von dem deutschen
Einfuhrverbot ausgenommen werden sollen. Die
Note bittet bringen um einen baldigen Beschluß der
alliierten und assoziierten Mächte, wodurch die Ver-
fügung der Truppeneinsatz über die Ein- und
Ausfuhrbestimmungen außer Kraft gesetzt wird.

Deutschland ersucht um die Beschildigungsdocumente.

Berlin, 29. Februar. Auf Antrag des Reichs-
justizministers wurde der deutsche Gesandte
in Paris beauftragt, die alliierten Regierungen um
die baldige Uebermittlung der Beschildigungs-
documente gegen die auf der Aus-
lieferungsliste stehenden Deutschen zu ersuchen. Erst
nach Eingang dieser Beschildigungsdocumente und nach Bekannt-
gabe der Befreiungszeugnisse könne mit dem Haupt-
verfahren vor dem Reichsgericht begonnen
werden.

Zustimmung zur Aburteilung von Probedfällen.

Paris, 29. Februar. Die Alliierten haben dem
zugestimmt, daß dem deutschen Gerichtshof
gestattet wird, eine Anzahl ausgewählter
Kriegsverbrecher als Probedfälle abzuurteilen.
Es wurde beschlossen, Deutschland eine Liste von
46 Namen zu übermitteln. Wenn die Proben-
verfahren gehörig durchgeführt werden, wird die Liste
der 300 Kriegsverbrecher möglicherweise
bedeutend vermindert werden.

Ergänzung des Gesetzes über die Verfolgung von Kriegsverbrechen.

Berlin, 29. Februar. Der Nationalver-
sammlung ist ein Gesetzentwurf zur Er-
gänzung des Gesetzes über die Verfolgung der
Kriegsverbrechen vom 18. Dezember zugegan-
gen. Danach hat der Oberreichsanwalt, wenn er
keinen genügenden Anlaß zur Erhebung einer öffent-
lichen Anklage sieht, die Akten dem Reichsgericht mit
einem Antrag auf Einstellung des Verfahrens vor-
zulegen. Der Strafsenat hat einen zustimmenden
Beschluß fassend und rechtlich zu begründen. Beinh-
der Strafsenat den Antrag ab, so hat er Erhebung
einer öffentlichen Anklage anzuordnen. Gewährung
von Straffreiheit, Verjährung, Strafverfolgung und
ein früheres Verfahren stehen dem Verfahren auf
Grund des Gesetzes vom 18. Dezember nicht entgegen.
Bei einem früheren Freispruch verordnet der Straf-
senat auf Antrag des Oberreichsanwalts die Wieder-
aufnahme des Verfahrens, falls der Beschuldigte hin-
reichend verdächtig ist, ebenso, wenn eine Strafe ver-
hängt war, die zur Schwere der Tat im öffentlichen
Mißverhältnis steht. Wiederaufnahme der Verfol-
gung tritt ein, falls der Beschuldigte hinreichend ver-
dächtig ist, auch dann, wenn das frühere Verfahren
durch einen nicht mehr ansehbaren Beschluß beendet
wurde.

Preussische Landesversammlung.

126. Sitzung, 28. Februar.

Am Regierungstisch: Hirsch.

Der Antrag um ein hauswirtschaftliches
Pflichtjahr für Mädchen, der gestern die Be-
schlußfassung des Hauses ergab, wird in einfacher
Abstimmung dem Ausschuss für Handel und Gewerbe
überwiesen.

Es folgt die Beschlußfassung über einen Schieds-
spruch, den das Eisenbahnministerium beim
Reichsarbeitsamt in einer Lohnfrage der Eisenbahn-
arbeiter des Direktionsbezirks Königsberg be-
antragt hat. Der Schiedsspruch hat sich gekrenzt mit
der Verbilligung der Lebensmittel durch beträchtliche
Staatszuschüsse und ist dadurch nach Ansicht der Re-
gierung gegenstandslos geworden. Außerdem
wird dadurch das Haushaltsrecht der Landesver-
sammlung berührt.

Der Antrag auf Ablehnung des
Schiedsspruches wird gegen die Deutschnationalen und
Unabhängigen angenommen.

Ein Antrag des Abg. Hufmann (Soz.) auf
Unterbringung und Verjüngung der aus dem links-
rheinischen Gebiet ausgewiesenen Vergarbeiter wird
nach kurzer Aussprache angenommen.

Einstimmung nimmt das Haus den Antrag des Abg.
Busch (Ztr.) auf Erhöhung des Ehrensol-
des der Kriegsveteranen von 1870/71 an.

Ohne Aussprache stimmt das Haus dem Antrag des
Abg. Hef (Ztr.) zu auf endliche Gewährung von
Vorschüssen an die Gemeinden im besetzten Gebiet.

Danach berät das Haus die endgültige

Geschäftsordnung

für die Preussische Landesversammlung.

Zu § 6 (Rededauer) beantragt die Deutsch-
nationalpartei, daß die Rededauer einer Rede, wenn
sie festgesetzt wird, mindestens 15 Minuten betragen
muss, während die Vorlage die Bestimmung enthält,
daß über die Rededauer einer Rede auf Antrag
einer Dreiviertel-Mehrheit des Plenums die Lan-
desversammlung Beschluß fassen kann.

Abg. Siehring (Soz.): Hier sollten nicht Neben-
sachen herbeigeholt werden, denn das ent-
spricht nicht der Würde des Hauses. (Große Un-
ruhe bei den U. S.) Sie (zu den U. S.) sind ja
Gegner der Demokratie, Sie wollen ja die Diktatur
und haben das Parlament zum Tummelplatz unwür-
diger Szenen gemacht. (Rufe bei den U. S.:
Heinzel)

Abg. Adolf Hoffmann (U. S.): Natürlich wollen
wir Neben sachen herbeigeholt haben. Wenn wir
nur für Sie reden wollten, dann müßten wir ja
Idioten sein. (Lärmliche Heiterkeit)

§ 6 wird unter Ablehnung aller Änderungs-
anträge in der Fassung der Vorlage angenommen.
Nach Annahme der Geschäftsordnung in der Fassung
der Vorlage beantragt Adolf Hoffmann, am
Montag die Auseinandersetzung mit der
Krone auf die Tagesordnung zu setzen, damit nicht
noch ein halbes Hundert Kauerercher Redebühnen
Beratungsstände nach Amerongen schaffen. — Der
trag wird abgelehnt.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr: Anträge.

Letzte Telegramme.

Der Kultusminister warnt vor einer „Pferdebefur“.

Berlin, 1. März. Auf dem gestern abgehal-
tenen sozialdemokratischen Bezirkskongress führte nach den
Morgensätzen Kultusminister Hanisch aus, daß
es unmöglich sei, in einer Koalitionsregierung, die
nur aus einem Drittel aus Sozialdemokraten bestehe,
eine sozialdemokratische Politik zu treiben. Obgleich
für die sozialdemokratischen Minister es keine Unmög-
lichkeit sei, mit anderen Parteien zusammen zu regie-
ren, müßten sie im Interesse des Volkes in der
Regierung verbleiben, denn sonst würde die
Diktatur der äußersten Rechten oder der äußersten
Linken zu schweren politischen Konflikten führen, zu
einer „Pferdebefur“, die das Land nicht ertragen
könnte. Für die kommenden Wahlen habe das Volk
sein Geschick in der Hand. Sätze der Redner sollten
sei es, auf Grund des deutlichen festesten Maßstabes
für eine andere Mehrheit zu sorgen.

Bevorstehender Rücktritt Dr. Vells.

Berlin, 1. März. Nach der „Ztg.“ soll
der Rücktritt des Reichsversicherungsministers Dr. Vell
zum 1. April so gut wie sicher sein. In seine Stelle
soll der preussische Versicherungsminister Dejer treten.
Für Dr. Vell soll auf Wunsch des Reichsanwalts ein an-
derer Ministerposten in Aussicht genommen werden.
Dr. Vell hat jedoch erklärt, daß er auf einen solchen
Posten verzichte.

Zum Einbruch in die Charlottenburger Fürstengruft.

Berlin, 1. März. Unter dem bringenden Ber-
dach, an dem Einbruch in das Charlottenbur-
ger Mausoleum begangen zu sein, steht laut Ber-
senblättern ein Schandweib Hermanns aus der Re-
hmerstraße 7 am Charlottenburg, der vor wenigen
Tagen mit fünf anderen Personen bei einem Tas-
chenraub in der Zigarettenfabrik Jostel verurteilt
wurde. Zu seiner Wohnung fanden die Beamten
große Bezirke an Diebstahl aller Art. Er wird
vor einiger Zeit zu zwei Jahren in seinen Haft ge-
sessen, daß in dem Mausoleum viel Geld und Silber
zu finden sei, und versucht, sie zu bewegen, mit ihm
gemeinsam das Mausoleum zu erschleichen und zu be-
rauben. Die beiden jungen Leute gingen auf seinen
Plan aber nicht ein. Es besteht der dringende Ver-
dacht, daß Hölz den Einbruch mit Hilfe anderer
Personen ausgeführt hat.

Von den Lichtbildbühnen.

Zur Union-Theater ergibt: jetzt allabendlich das
sechsstündige historische Schauspiel „Königreich Arden-
nen“ einen durchschlagenden Erfolg. Das dramatisch recht
geschickte aufgebauete Werk behandelt in spannenden
Szenen die bekannte Magerling-Affäre, den gehei-
mlichen Tod des österreichischen Kronprinzen. In
das Filmwerk von hervorragenden Mitwirkenden groß-
städtischer Bühnen meisterhaft dargestellt wird und
die Ausstattung des Films erstklassig ist, kann die
Besuch des „U. S.“ nur angelegentlich empfohlen
werden. Auch das zweite neue heitere Schauspiel
Programms, das humorprächtige Lustspiel „Unter
Schwiegervätern“, mit der amüsanten Melodie Part
in der Handrolle, bietet den Besuchern eine ange-
nehme Unterhaltung.

Wettervorhersage für den 2. März:

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Geschäftsleitung: W. Münz, für Redaktionen
und Inserate: G. Anders, sämtlich in Baden-Baden.

Waldenburger Zeitung

Nr. 52.

Montag, den 1. März 1920

Beiblatt

Deutsche Nationalversammlung.

143. Sitzung, 28. Februar.

Am Regierungstisch: Unterstaatssekretär Moesle, Dr. Südekum.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Reichseinkommensteuergesetzes.

Bei dem grundlegenden ersten Paragraphen kommt es zu einer allgemeinen Aussprache.

Abg. Reil (Soz.):

Der Steueraussschuß hat seine Pflicht in vollem Maße getan. Die Verantwortung dafür, daß wir jetzt einen Jahresbedarf von 30 Milliarden Steuern haben, trägt Herr Helfferich mit seiner unheilvollen Kriegsfiskalpolitik. Er hat es nicht abgelehnt, dem englischen Vorbild zu folgen. Er hat nur indirekte Steuern vorgeschlagen und das große Kapital gespart. Unser Wirtschaftsleben ist krank. Im Laufe des Jahres muß eine Wendung zum Guten oder zum Schlimmen eintreten. Auf die Not der geistigen Arbeiter hat Kultusminister Haenisch hingewiesen. Es geht sogar an den notwendigen Mitteln, um für wissenschaftliche Zwecke die notwendigen Apparate zu beschaffen. Im Vertikshaus müssen dauernd die Tarife erhöht werden. In den Forsten wird Raubbau getrieben. Die progressivste Reichseinkommensteuer ist eine alte sozialdemokratische Forderung. Die jetzige Vorlage betrügt uns nicht, aber die Not der Zeit drängt zu ihrer Beratung. Der Besitz muß sich seiner Pflicht gegen die Volksgemeinschaft bewußt sein und sich von dem Genußrausch dieser Tage freimachen.

Abg. Dr. Postmann (Dem.):

An dem ungeheuren Geldbedarf des Reiches kann nicht gezweifelt werden. Des noch immer offene Loch im Westen wirkt in steigendem Maße auf unsere Finanzen ein, dazu kommt jetzt das Loch im Osten und im Norden. Eine gesicherte Einnahmestellung ist gar nicht möglich. Von den Zeitungen haben wir heute eine Eingabe erhalten, in der nachgewiesen wird, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann, wenn nicht viele Zeitungen zur Einstellung des Betriebes gezwungen werden sollen. Es ist notwendig, zu sparen und die bestehende Arbeitszeit voll auszunutzen. Unser Volk ist sich des Ernstes der Lage gar nicht bewußt, sonst würde es nicht immer heißen, das Sparen hat ja doch keinen Zweck, denn der Finanzminister nimmt alles weg. Der Lichtkondemnat an sich ist jetzt nicht die Hauptsache, sondern er muß voll ausgenutzt werden. Mit der Straßbahn und der passiven Resistenz muß es ein Ende haben und die Erwerbslosenfrage muß reformiert werden. Unsere Bedenken gegen die neuen Steuern haben wir zurückgestellt, weil die Reichskasse Geld braucht. Wir haben deshalb auch für den neuen Tarif gestimmt, weil die Folgen unabsehbar wären, wenn das Reich das Geld nicht bekommt. Es wird stets ein Ver-

dienst der Nationalversammlung bleiben, daß sie dieses Steuerwerk zum Abschluß gebracht hat.

Abg. Dr. Düringer (Dnt.):

Wir haben kein Vertrauen zu dieser Koalitionsregierung und ihren Ministern und deshalb lehnen wir es ab, ihr eine solche Fülle von Macht und Einfluß einzuräumen, wie es in dieser Vorlage verlangt wird. Wir verwerfen die Steuern aber auch aus sachlichen Gründen. Es würde mir nicht an Stoff fehlen, einige Worte über den Reichsfinanzminister zu sagen. Ich unterlasse es aber absichtlich, weil ich dem Richterspruch nicht vorzugreifen will. Nach Artikel 84 der Reichsverfassung ist die Reichseinkommensteuervorlage ungeschicklich. Es hätte dazu einer Verfassungsänderung bedurft. Die Lebensfähigkeit des Reichsrates, den ein demokratischer Reformer als absterbende Einrichtung bezeichnet hat, wird viel länger dauern, als die Regierungsfähigkeit der Demokratischen Partei. Mit einer solchen gewalttätigen Steuerpolitik bringen Sie das deutsche Volk nicht zur Einigkeit, sondern treiben es auseinander. Die Steuergesetze sind für uns unannehmbar.

Abg. Dr. Beder-Hessen (D. Vp.):

Hinter der Finanzpolitik Helfferichs, die auf den Sieg eingestellt war, stand die Mehrheit des Reichstages, also auch Zentrum und Demokraten. Jetzt wird versucht, die Reichskassen zu füllen; dafür werden die Privatkassen entleert und unser Wirtschaftsleben wird schwer geschädigt. Auch die Demokraten haben gegen diese Besteuerung Bedenken gehabt. Leider haben nur wenige von ihnen mit uns dagegen gestimmt, und deshalb tragen die Demokraten als Gesamtheit mit der Verantwortung für die Folgen dieser Steuergesetze. Das Reich braucht immer mehr Geld, und dabei haben wir viel zu viel Beamte. Die Bestrebung zur Erhöhung der Arbeitsleistung kam ein Jahr zu spät. Um wieder Vertrauen im Ausland zu gewinnen, muß mehr gearbeitet werden. Mit der Beseitigung der Steuerhoheit in den Einzelstaaten finden wir uns ab.

Abg. Dörmel (U. S.): Wir stimmen dem Grundgedanken des Gesetzes zu, aber die Steuerföhe für die höheren Einkommen gehen nicht weit genug und die steuerfreie Einkommengrenze von 1500 Mk. ist zu niedrig.

Hierauf wird der grundlegende § 1 angenommen. Die Weiterberatung wird auf Montag 1 Uhr vertagt. Vorher steht noch das Ergänzungsgesetz über Bestrafung von Kriegsvergehen auf der Tagesordnung.

Schluß gegen 6 Uhr.

Moderne Tauschgeschäfte.

Die vielbegehrten Lebensmittel.

In harter Kriegszeit, von aller Welt abgeschnitten, haben wir notgedrungen zu den Ursprüngen des volkswirtschaftlichen Verkehrs, zu Tauschgeschäften, zurückgreifen müssen. Nach jetzt, nach Aufhebung der Blockade, ist es, namentlich wegen der schier unerreich-

lichen Preise für Lebensmittel und Gebrauchsgüter, nicht viel anders geworden. Butter und Speck, Butter und Eier, Kartoffeln und Mehl sind die begehrtesten Artikel, daneben werden Stoffe und fertige Kleider, Strümpfe, Bett- und Tischwäsche viel verlangt. Wenn auch der Tauschverkehr in den kleinen Städten und auf dem Lande seine höchste Blüte erreicht hat, so suchen auch die hungrigen Großstädter auf diesem, heute nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihrer Wünsche Erfüllung.

Da werden z. B. in den Berliner Tageszeitungen Straußensfedern, Korsetts, Ferngläser, wissenschaftliche Bücher für Fett und Butter, für Eier und Mehl angeboten. Dort will ein junger Kaufmann schon jetzt seinen gebrauchten Winterpaletot für einen neuen Frühjahrsanzug, ein Offizier seinen Otterpelz für elegante Zivilkleidung, ein Markensammler seltenen Briefmarken für drei Paar Strümpfe hergeben. Als Zinsen für ein Darlehen von 1000 Mark auf ein Jahr bietet ein Garzarbeiter einen Zentner Kartoffeln an. Eine Frau vom Lande will für weißen Käse Bettwäsche eintauschen, ein Vogelstreich für einige Pfund Butter von seinem kieberpfeisenden Dom-paffen trennen.

Manche Tauschangebote enthalten für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, einen ganz neuen Roman. So das Gesuch einer Kriegervidua, die einen Militärmantel für zwei Knabenanzüge, die Anzeige eines hungernden Musikers, der eine alte Konzertgeige (bisher unverkäuflich) für Lebensmittel, gleichviel welcher Art, hergeben will. Was erzählt nicht alles das Angebot einer Verkäuferin, die für einen Theatermantel und Silber-Ballschuhe einen Kinderwagen und Esslingswäsche eintauschen möchte! In den Hafen der Ehe scheint eine lebenslustige junge Dame gelandet zu sein, die für eine Zither und ein Zither-Dirndl-Kostüm eine Tischdecke und Herren-Handschuhe haben möchte.

Vielfach bieten auch Handwerker Reparaturen, Lehrer Unterrichtsstunden gegen Nahrungsmittel an. So fertigt eine Modistin schicke Damenkleider gegen Butter, Speck, Zucker und Büchsenmilch, ein Briefmarken Sammler Schuhschneider will demjenigen Stiefel mit richtigem Leder dauerhaft beschaffen, der ihm wertvolle Auslandsmarken liefert. Ein Kradler erbietet sich, einen jungen Mann vom Lande in die Geheimnisse der Motorfahrkunst einzunehmen, wenn er ihn von Zeit zu Zeit mit „Fettigkeiten“ versorgt. Eine kundige Dame, die Geschickliche, Barzen und Lederflecke entfernt, ist bereit, sich für ihre Verschönerungsdienste auch an Naturalien entschließen zu lassen. Dem Zuge der Zeit folgt auch ein Dentist, indem er schmerzloses Zahngiehen gegen Lieferung von Kartoffeln und Speck anbietet.

So gewahren die mannigfachen Tauschangebote einen belehrenden Ausblick in das nicht mehr schöne Weltgetriebe. Wenn erst einmal die Zeit vorüber sein wird, in der man sich mit theoretisch satissen konnte, wird auch die vielgeplagte Menschheit vom Zwang zum Tausch, diesem Mischal in die Kuckuckstage der Volkswirtschaft, erlöst sein.

Eine tote verbrannt.

Die Berliner Sonnabend-Blätter melden: Im Hause Stralauer Allee 29a hat eine Wirtin eine tote verbrannt. Die Leiche einer etwa 70-jährigen alten Witwe, die mit ihr auf gleichem Fuß wohnte, in der Waschküche verbrannt, um sich in den Besitz ihrer Hinterlassenschaft zu setzen. Ob Frau Tiller wirklich eines natürlichen Todes gestorben oder vielleicht erstickt worden ist, bedarf noch der Aufklärung.

Nach und nach, wie es sich gehört, meldet ein Volksbericht, daß im Jahre 1920 in der von drei Millionen dicht nebeneinander lebenden Menschen bewohnten Reichshauptstadt Berlin, eine Frau die Leiche einer anderen verbrannt hat. Wesentlich ist die Feststellung, daß dieses nicht in den Ursprüngen der Menschheit geschah, sondern vor einigen Tagen.

Man forscht nach irgendwelchen Beweggründen, die es vielleicht ganz sachlich begründet erscheinen ließen, daß jemand sich den unglücklichen Schweregezeiten einer solchen Tat unterzieht, in der Aussicht auf einen hohen Gewinn, ausreichend für das ganze spätere Leben. Man erhält zur Antwort: Der Gewinn besteht in einigen armseligen Möbeln, einem Bett, einem Sofa, einem Tisch, einem Schrank, einer Kommode und einigen Stühlen; ferner gehören dazu einige Bilder, eine Uhr und ein paar Kleiderstücke, einige Tische, Tassen, Teller, Geschirrstücke. Kurz, der Besitz einer armen alten Frau, die eine winzige Stube und ein Loch von einer Küche bewohnt. Nicht zu vergessen ist ein Sparbüchsen mit einigen hundert Mark Ersparnissen.

Was sie bestmöglichst kriegen würde, wußte also die Frau, denn sie pflanzte die Wädrige und war viel in ihrer Wohnung. Sie wußte, daß sie mit den Möbeln ihre eigene kleine Wohnung (die übrigens ausreichend möbliert war) besser ausstatten konnte. Sie wußte, daß die paar hundert Mark in längstens zwei Wochen verbraucht sein würden. Mit diesem Augenblicksgewinn erschien ihr die Tat ausreichend bezahlt.

Und ein Begräbnis, ein Begräbnis konnte Erben

Sie veranschlagte nach dem Tode der Frau mit ihrer Tochter, umfriehe dieses 18-jährige Mädchen (das sicher auch langte, froh war und geliebt wurde) mit der Aussicht auf den „Gewinn“. Beide schritten zur Tat, vollführten die mechanisch schreckliche Leistung der Leiche. War es Nacht? Zitterten die Hände dieser Frauen? Ein Sad nahm die Leiche auf. Das glühende Herdloch der Waschküche den Sad. Ein Kessel Wasser kochte darauf. Die Frauen standen dabei und warteten auf die Arbeit der Flammen, sicher, daß ihnen der „Gewinn“ jetzt nicht mehr entging.

Am anderen Tage Gewinnanteile. Man stelle sich vor, daß Mutter und Tochter sich dabei in die Augen blickten. Sie beschauten vielleicht ein Kaffee, ein Konzert, ein Theater, hörten floride Gassenhauer. Wenn einer ein Strohrohr sagte, froh es ihnen vielleicht kalt über den Rücken. Vielleicht...?

Man hat ihnen die Frage vorgelegt: „Warum?“ — Schwiegen.

Dies ist kein Kriminalfall, sondern ein Fall der Zeit.

Das Leben des Kaisers in Amerongen.

Ueber die Einrichtung des neuen Wohnsitzes des ehemaligen deutschen Kaisers und über das Leben Wilhelm II. überhaupt macht ein Sonderbericht-erstatte der „Daily Mail“ eingehende Angaben. „Trotz der Erörterungen über seine Auslieferung“, berichtet er, „lebt der Kaiser das friedliche Leben in Amerongen fort, wie wenn nichts geschehen wäre und nichts geschehen würde, das seine Ruhe zu stören vermöchte. Aber sein Interesse hat sich von Amerongen mehr und mehr seiner neuen Residenz in Doorn zugewendet, und er ist nur noch selten in dem Garten und in der Umgebung des Schlosses des Großen Ventind zu sehen, wo der Anblick der Ueber-schwemmungen des Rheins ihn niederdrückte. Die trübten Fluten des ausgebreiteten Stromes umgaben nämlich das Schloss von Amerongen auf drei Seiten und umgaben das ohnehin schon düstere Gebäude mit einem Einbruch der Dede und Kälte. Der Kaiser sagt nicht mehr, wie bisher, Holz in dem Küchen-garten. Er hat jetzt seine Holzgarage nach Haus

Doorn verpflanzt, und anstatt seinen Morgenpaziergang wie gewohnt zu machen, trifft er oft schon früh um 8 Uhr mit seinem Adjutanten im Automobil bei Haus Doorn ein und unternimmt eine Wanderung durch das ganze Terrain, inspiziert die Fortschritte bei den Arbeiten und kehrt zum Frühstück zurück. An anderen Tagen wieder kommt er mit der Kaiserin um 11 Uhr nach Doorn und sagt hier oder dort Holz, während die Kaiserin ihrem Gatten bei seiner Arbeit zusieht. Große Veränderungen und Umgestaltungen sind während der letzten zwei Monate in Haus Doorn vor sich gegangen. Das Lagerieren der Möbel und Ausmalen der Zimmer ist schon sehr weit vorgeschritten, aber es ist noch viel zu tun, und eine große Anzahl von Arbeitern ist sowohl an dem Hause wie bei der Herrichtung des Geländes beschäftigt. Dieses Gelände, das nicht mehr ist als ein großes Landhaus mit etwa 2 1/2 Hektar Land, scheint gegenwärtig das einzige Interesse des Kaisers zu besitzen. Am liebsten unterhält er sich über seine Pläne mit den Baumeistern und spricht mit den Arbeitern über ihre Arbeit. Ein hoher Baum aus Eisenblech, oben mit drei Ketten Stacheldraht, umgibt das Gelände, und rund herum führt ein schmaler Fußpfad, so daß man sich die Arbeiten von außen genau ansehen kann. Es soll aber noch eine Mauer aus Ziegeln um das Haus selbst gebaut werden, die es vor neugierigen Blicken schützt. Gärtner sind jetzt eifrig tätig, den Drahtzaun mit Efeu zu bepflanzen. Alle Pläne und Umbauten lassen darauf schließen, daß hier ein dauernder Wohnsitz eingerichtet wird. Die Möbel, die vorläufig in einem großen Schuppen hinter dem kleinen Gasthof des Dorchens untergebracht sind, werden allmählich nach Haus Doorn überführt, und man erzählt mir, daß alle Möbel bis Ende März abtransportiert sein müssen. Die Arbeiter dagegen behaupten, daß das Haus nicht vor April oder Mai fertiggestellt sein wird. Das kleine Dorf Doorn, das etwa 3000 Einwohner hat, ist voll von Klatsch und Gerücht bereits den ehemaligen Herrscher als seinen Wohnort. Die Bodenpreise sind, seit Haus Doorn von Wilhelm II. gekauft wurde, um 50 Prozent gestiegen, so daß man wegen der großen Kosten den Plan, mehrere Häuser im Dorf für den Arzt und das Gefolge zu bauen, aufgegeben und nur eine Villa vorläufig gekauft hat.

Waldenburg, 1. März 1930.

Ueber die Bereifigung der Kirchenbeamten an der Neugestaltung der kirchlichen Verfassung, ihre Theilnahme am kirchlichen Leben der Zukunft und die innere und äußere Sicherstellung ihres Amtes in rechtlicher und wissenschaftlicher Beziehung kam es in der besonders aus der Provinz stark beschiedenen Generalversammlung des Sächsischen Provinzialverbandes evangelischer Kirchenbeamten am Freitag in Breslau zu längeren und lebhaften Auseinandersetzungen.

Der Vorsitzende des Verbandes der Kirchenbeamten Preußens, Gerth (Berlin), sprach über „die Besoldungsreform und die Kirchenbeamten“. Er wies nach, wie traurig die wirtschaftliche Lage eines großen Theils der Kirchenbeamten in Schlesien noch sei. So gäbe es noch eine ganze Anzahl Küster, die keine 200 Mark Monatsgehalt haben, auch keinerlei Feuerungszulagen erhalten. Außerordentlich schwierig sei es, Forderungen bei den Kirchenbehörden durchzusetzen. Doch sei anzuerkennen, daß auch hier in letzter Zeit der Wille zum Verstehen und Entgegenkommen anzufangen sich durchzusetzen. Manches sei schon erreicht worden, vieles noch zu erreichen. Angeregt werde: Sitz und Stimme in den gesetzgebenden kirchlichen Körperschaften, Anstellung als Beamte der Landeskirche, Sicherung des Gehalts, der Pension und Hinterbliebenenfürsorge, durch Aufnahme von Bestimmungen in der kirchlichen Verfassung, kirchengesetzlicher Schutz gegen Entziehung von Amt und Einkommen, Bildung von Beamtenausschüssen und Beamtentammern, Urlaubsregelung, Preis-, Koalitions- und politische Freiheit und Aenderung des Disziplinargesetzes. Mittellosen Gemeinden solle durch Bildung einer Zuschusskasse die Möglichkeit gegeben werden, ihren Kirchenbeamten eine ausreichende Besoldung zu gewähren. — In der Aussprache fiel manch hartes Wort gegen den Oberkirchenrat, besonders von den Beamten aus der Provinz. Immerhin aber zeigten die Ausführungen, daß man auf Verständnis und Entgegenkommen rechnet. Angeregt wurde eine Eingabe an die kirchlichen Behörden, die Feuerungszulagen auch ab April in der bisherigen Höhe weiterzahlen, da keine Aussicht bestehe, daß bis dahin die Besoldungsregelung für die Kirchenbeamten stattgefunden habe. Dem Provinzialverband Breslau und denjenigen Kirchengemeinden, welche bereits den Kirchenbeamten die Feuerungszulagen nach staatlichen Grundsätzen zahlen, wurde der Dank ausgesprochen. Dem Konsistorium sollen oder sofort diejenigen Gemeinden bekannt gegeben werden, welche noch gar keine oder ungenügende Zulagen ihren Beamten zahlen. Die Unterlagen werden dem Konsistorium überreicht werden.

Aus dem geschäftlichen Teil der Generalversammlung sei erwähnt: Der Jahresbeitrag wurde auf 36 M. erhöht. (Beisondäre 18, Witwen 9 M.) Zum ersten Vorsitzenden wurde Kaiser Dietrich, zum zweiten Wendan Kuder, zum ersten Schriftführer Wendan Schörter, zum zweiten Kaiser Vohl, zum ersten Kassierer Wendan Schepe, zum zweiten Kaiser Münch gewählt. Als Beisitzer die Kaiser Karpan Jung und Hoff. Außerdem wurde der Vorstand der bis zur Klärung der Frage des Beamten-Anschlusses die Funktion eines solchen ausüben soll, in der Weise ergänzt, daß auch Friedhofsbeamte und Organisten zugewählt wurden. Kaiser Dietrich wurde als Delegierter für den Berliner Verbandstag gewählt. Schließlich hielt der Regierungsekretär Bismarck einen Vortrag über Ziele, Zwecke und Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen der Beamten im Sinne des gewerkschaftlichen Bundes deutscher Verwaltungsbeamten.

* Der Handelsverein für Bildungs-Ziele
auch in diesem Jahre, wie aus dem Bericht sei-
nes diesjährigen Hauptversammlungs herabgeht, zu
kräftig in der Förderung seiner Bildungsbestrebungen
vorgegangen. Es wurden ungefähr 30 Vorträge im
Vollständigkeit, Naturwissenschaft, Erd- und Hin-
melsskunde, Literatur u. d. gehalten und besprochen.
In fremden Sprachen, Englisch und Französisch, wo

ben 14 Lehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene abgehalten. Mehrere schlesische Abende gaben davon Zeugnis, daß der Verein auf die Pflege der Mundart, der Heimatliebe u. der gemüthvollen Unterhaltung besondern Wert legt. Die Bücherei wurde fleißig benutzt. Der Verein gedankt im engen Anschluß an die zu errichtende Volkshochschule seine Bildungsarbeit auszubauen. Für die Volkshochschule wurden in diesem Jahre 100 M. gestiftet. Die Lehrgänge für fremde Sprachen nehmen auch weiterhin ihren Fortgang. Zum tieferen Eindringen in die Volkswirtschaftslehre hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die jeden Sonnabend tagen wird. Die Vereinsthungen und Vorträge finden jeden Freitagabend in der evangelischen Mädchenschule, Auenstraße, statt. Kunst- und Anmelbungen durch den Vorsitzenden, Lehrer Wagner, Auenstraße 32.

* **Stadttheater.** Am Dienstag abend veranstaltet die Direktion zum ersten Mal einen „Bunten Abend“, ausgeführt von sämtlichen Mitgliedern des Stadttheaters und der gesamten Bergkapelle unter Leitung des Musikdirektors Raden. Aus dem reichhaltigen Programm heben wir besonders hervor die Uebersetzung zu Geibels „Sophonische“, ferner M. Schillings—G. Liebenbruch: „Das Hegenlied“ (Rezitation: Direktor Max Bötter), Arie der Senta aus „Der fliegende Holländer“ (Hella Glarenz), Terzett aus der Oper „Der Freischütz“ (Grete Bieler, Hella Glarenz, Willy Koch), mehrere weitere Vorträge R. v. Weiss, Fr. Stelters, und Fräulein Bieleris. Den Schluß bildet ein von Fr. Fischer in Szene gesetztes einaktiges Lustspiel „Endlich allein“. — Am Donnerstag gelangt zum 2. Mal das reizende Singpiel „Das Dreimäderlhaus“ zur Aufführung. — Als nächste Novität ist das deutsche Studenten- und Volkssingspiel „Mälein auf der Heiden“ in Aussicht genommen.

3. **Welt-B Panorama, Altenstraße 34.** Nächst den Schweizer, Tiroler und Mährner Alpen ist es das bayerische Hochgebirge, das auf Touristen, Sommerfrischler und Erholungsuchende große Anziehungskraft ausübt. Einer der schönsten Theile ist das Allgäu mit den Allgäuer Alpen, dem stolzen Aem und Loth gelegenen Gebirgsstod, dessen Gipfel (Madelbergel, Hochvogel, Watzmann u. s.) sich bis 2700 Meiter Höhe erheben. Aus diesem vielbesuchten Allpangediet bringt das obgenannte Kunstinstitut diese Woche eine Serie hervorragender schöner Ansichten. Majestätisch erheben sich die schneegekrönten Gumpfer des Hochgebirges, zu ihren Füßen breiten sich liebliche Landschaften mit reizend gelegenen Ortschaften aus; von letzteren seien besonders das berühmte Berchtesgaden mit dem Königl. Schloß und der ebenfalls vielbesuchte Lustkurort Oberstdorf erwähnt. Einen reizenden Anblick gewähren die zahlreichen Alpseen (Königssee, Chriflessee, Hintersee, Obersee &c.), in deren klaren Fluten sich die Berggipfel wieder spiegeln.

* **Schwerer Straftäter.** Der wegen Eigenmordsverdachts mit schweren Gefängnisstrafen bereits belegte Straßburger Karl Köhler aus Freiburg und der Gefängniswächter Karl Fiedler aus Wolschitz hatten sich jetzt wegen eines Hundes Diebstahls zu verantworten. Die Tat verübten beide am 15. November in Fröhlischdorf beim Gastwirt Binder. dessen Hund sie durch eine dem H. gehörige Hündin anlocken und einsperren. Das Tier wurde von den Angeklagten geschlachtet und sie teilten sich in das Fleisch. Die Angeklagten waren gefähndig und führten zu ihrer Einlieferung die Fleischstübe an. Das Urteil lautet bei K. auf vier Monate, bei F. auf sechs Tage Gefängnis. — Mit der im September v. J. bei der Firma Krüger in Waldenburg erfolgten Übersetzung der Rüstler stand im Zusammenhang ein Hausfriedensbruch-Prozeß, der mehrfach die Gerichte beschäftigte. Angeklagt war der Angestellte des Porzellanfabrikanten-Verbandes Gustav Schade aus Waldenburg, der als Organisationsleiter am 6. September sich Eingang in den Gefängnis der Firma verschafft hatte, um auf Veranlassung der Rüstler deren Interessen wahrzunehmen. Als Sch. versuchte, auf verschiedene Arbeiter der Firma einzuwirken, damit sie eine ihnen übertragene Arbeit einstellen möchten, da es Streikarbeit sei, wurde er von dem technischen Leiter des Betriebes wiederholt aufgefordert, bei dem Gefängnis zu verlassen, was der Angeklagte aber nicht befolgte, indem er annahm, als Streikleiter ein Recht

zum Verbleiben im Fabrikhofs zu haben, zumal er auch mit der Firma verhandeln wollte. Auf Grund dieses Vorgesages stellte die Firma Strafanktrag gegen Sch., und das Waldburgerger Schöffengericht verurtheilte ihn wegen Hausfriedensbruch zu 40 W. Geldstrafe oder vier Tagen Gefängniß. Dem Staatsanwalt war die Strafe nicht hoch genug und er legte Berufung ein. Er beantragte 100 W. Geldstrafe. Der Gerichtshof verwarf diese sowie die vom Angeklagten eingelegte Berufung mit der Begründung, daß der Angeklagte nach der Aufforderung kein Recht gehabt habe, noch länger im Fabrikhofs zu verweilen. In einem ähnlichen Falle habe das Oberlandesgericht genau so entschieden.

* Weitere Preiserhöhung der oberschlesischen Kohlen. Infolge der erhöhten Gefechungskosten, namentlich der Gehaltssteigerung der Grubenbeamten zum 1. April, sieht, wie aus Hindenburg gemeldet wird, eine Kohlenpreiserhöhung für Oberschlesien zum 1. März für den Verband in bestimmter Aussicht.

* Erhöhung der Preise für Seife und Seifenpulver.
Die weitere Steigerung sämtlicher Herstellungskosten, insbesondere die Vertierung von Metallen, Kohlen, Verpackungsmaterial, Fracht, sowie die fortwährende Verschlechterung unserer Valuta haben eine nochmalige bedeutende Preiserhöhung der Waaren notwendig gemacht. Als Verbrauchspreise wurden festgesetzt: für hochwertiges Seifenpulver 4 20 Mk. für das Pfund, 60—62 prozentige reine Kernseife 4.10 Mk. für das Stück zu 150 Gramm, 80prozentige Kernseife 4 Mk. für das Stück zu 100 Gramm, 2. H. Seife 75 Pfg. für das Stück zu 50 Gramm.

* Vorläufig kein Passzwang für Obersächsen.
Obersächsischen Müttermelbungen zufolge wird vorläufig der Passzwang für Obersächsen noch nicht geübt. Alle bisher aufgestellten Pässe werden daher für ungültig erklärt werden. Seitens der Intendanten-Kommission ist die Ausstellung neuer, eigener Pässe vorgesehen. Die Grenze wird dann gesperrt, und den nach Obersachsen Zurückkehrenden, die nicht im Besitze eines neuen Passes sind, werden keine Schwierigkeiten durch die Prüfung entstehen. Die Ueberwachungsstelle in Gleiwitz hat sich bereit erklärt, in dringenden Fällen (Todesfall, Hochzeit und sonstigen Familienangelegenheiten) durch ihre Unterschrift Rechtskraft und Richtigkeit den Pässen zu geben.

fr. Gottesberg. Der Evangel. Männer- und Jünglingsverein beschloß in der am Freitag abend abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung den monatlichen Beitrag in Rücksicht auf die Verhältnisse von 20 auf 40 Blg. zu erhöhen. Das Gedächtnisfest, mit dem gleichzeitig die Erhebung einer neuen Anzahl von Jubilaren verbunden sein wird, soll Sonntag den 11. April gefeiert werden. Vereinsbruder, Berginsolde August Hilrich, der dem Verein 35 Jahre lang angehört, wurde einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt.

Δ Ober Waldburg. Die ungarischen
Einwohnerwehr hielt am Sonntag ihre erste Ver-
sammlung im Gasthof „zum Ferdinandsthal“.
Nach anstehenden Worten des Kreisamts Vor-
sitzenden unter Leitung des Amtsvorstehers ging die
Wahl der Führer und der Mitglieder des Be-
rathungsausschusses statt. Gewählt wurde als Vor-
sitzer Eisenbahnarbeiter Reumann, als Stellver-
treter Maschinenbedienter Bogner. Amtsvorsteher
Ginge, Benghauer Jande und Wirtschaftsin-
spector bilden den Berathungsausschuss. Nach
erfolgter Gruppeneinteilung findet in der nächsten
Versammlung die Wahl der Unterführer statt.

* **Würegiersdorf.** Oberfleiterabend.
Sonntag fand auch hier ein Oberfleiterabend statt.
Der gefüllte Saal zeigte davon, daß das Geschick Oberfleitens das größte Interesse von Seiten der Herren Dr. med. Siebag begriffte die Erklärungen und Sammelkraft (Halbenburg) einen Vortrag über das Thema „Die oberfleiterische Frage, eine Schlüsselfrage für das deutsche Volk.“ Der Abend verlief in schönster Harmonie. Die Gesangsbeiträge eines gemischten Chors unter Leitung des Kantors Mangel und weitere Beiträge von Edwig Kirch, Frä.iesel Müller, Frau Dr. med. Siebag, Frä. Adolphs Giesch und Frä. Frick, sowie ein Duett vorgetragen von Frä. Giesch und Frä. Kirch, erzielten reichen Beifall.

Nieder Germsdorf.

Der Grippe wegen fällt die Entzuglings-Vorforgeseinde am Mittwoch aus.

Nieder Herrnsdorf, 1. 8. 90. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf. Pflichtfeuerwehr.
Im Monat März 1900 hat die Reserve-Kolonne Nr. 3
Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erörtnen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Uebung auf dem Uebungssplatze (Feuerwehr-Geräthegau), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehrrücknahme für Colonne Nr. 3 wird noch besonders bekanntgegeben.

Verbleiben vom Feuer oder der Uebung in binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Uebungsdienst schon vor dem Uebungstermin Beurlaubung von der Uebung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermannsdorf, 27. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Sammlung der Amtsverwaltung Dittersbach für die vom
Brandunglück in Bärengrund Betroffenen.

88 M. Arbeiter-Gesangverein Ober Baldenburg; 62.50 M.
Fleischerverband Baldenburg; 47.55 M. Klasse IV d Katholische
Schule; je 80 M. Knappenverein Dittersbach, Max Silbermann
Baldenburg; 30.40 M. Katholische Schule Klasse III b; 24 M.

Beamte und Arbeiter der Güterabfertigung Dittersbach; 21.30 M. Katholische Schule Klasse VII a; je 20 M. Bäckermeister Maier, Bergwerkssekretär Freitag; 16.55 M. Katholische Schule Klasse VI c; 15 M. Männergesangsverein Humor, Altrasser; 13.45 M. Klasse IV a katholische Schule; je 10 M. Bäckermeister Grotius, Kaufmann Georg Hornig, Stellenbesitzer Adolf Leppert, Kaufmann Alfred Baug, Ungenannt; 8 M. Restaurateur Karl Müller; 6 M. Familie Franz Brauer; je 5 M. Kesselbeizer Adolf Herbst, Ungenannt, Ungenannt, Lokomotivbeizer Max Hoffmann, Gränzgehändler Wilhelm Sommer, Bauer Gustav Lauchert, Bahnarbeiter Adolf Hanke, Wehner August, Eisenbahnschaffner, Endler August, Unterassistent, Hundt Oswald, Bäckermeister, Flos Karl, Hausbesitzer, Amze Paul, Lokomotivführer, Kreuzer Emma, Wirtin, Hampel Richard, Fabrikwerksbesitzer, Lehrer Wagner, Kolschmiede Adolt Schmidt, Lehrer Jbeczka, Ungenannt, Lokomotivführer Wiberlein, Böttchermmeister Damasia, Bauer Gustav Prunoth, Fagerbauer Paul Perfort, Fleischermeister Heinrich Grieger, Grunenschmied Paul Weiß, Frau Ratwald; je 4 M. Bauer Heinrich Garwig, Lokomotivbeizer Kaulig, Vorhofsier Friedrich Hahn, je 3 M. August Heimg, Bauer August Richter, Wägearbeiter Wilhelm Schreiber, Bauer Hermann Hännig, Bauer Heinrich Kammer, Hausbesitzer Franz Hoffmann, Lokomotivführer Gustav Hoffmann, Schlosser Paul Hoffmann, Schlosser Rudolf Schmidt, Kampenwärter Paul Herbst, Schlosshaffner Theodor Müller, Bauer August Hein, Bauer Heinrich Aste; je 2 M. Kolsarbeiter Heinrich Albrecht, Bauer Fritz Richter, Maschinenwärter Franz Blüner, Schlosshaffner Bruno Schönig, Bauer Gustav Prätkel, Ungenannt, Ungenannt. Im ganzen 329.45 M.

Allen Gebern herzlichsten Dank. Weitere Gaben werden in der hiesigen Amtsverwaltung, Zimmer Nr. 5, gern entgegengenommen.

Ungexießer
Mäuse, Ratten,
Zuspen, Wanzen
Gernmittel und Gerandie
Furool
Wird zu fahen Gm
Drog. Falkenberg & Raschke
Drog. Vierhäuser.

+ FRAUEN +
schützen sich vor wertvollen An-
nahmen und nehmen
Störungen
Im Vertrauen
auf die bisher. glänzenden
folge das ärztl. empfohlene
Menstrogen
Preis Mk. 7,50. Gibt u. direkt
Verwand nur durch
Medizin.-Laboratorium Hbt.
Berlin E. 59.

ter und der Fähigkeit des Menschen gar nichts zu tun, sie beruht einfach auf einem unabänderlichen physikalischen Gesetz. Jedes farblose Medium erscheint nämlich in genügend dicker Schicht auf schwarzem Grunde blau, das ist so beim Auge, dem See und dem Eis. Die Regenbogenhaut des Auges trägt auf ihrem Grunde einen bläuschwarzen Belag. Darüber lagert das Gewebe. Ist dieses farblos, so haben wir die blauen Augen, ist es aber mit Farbstoff versehen, so ändert sich die Farbe der Augen von unrein-blau bis zu braun oder schwarz.

Man spricht zwar von großen und kleinen Augen, in Wirklichkeit aber sind alle Augen gleich groß. Was dem Auge den Anschein der Größe oder Kleinheit gibt, das sind nur die Augenlider. Das Auge an sich stellt stets eine Kugel dar von 24 Millimeter Durchmesser. Die Größe des Auges nach außen hin hängt von der Höhe des Augenschlitzes ab. Bei einem normalen Auge ist die Lidspalte 10 Millimeter hoch. Ist sie 12 Millimeter hoch, so haben wir die Mandelungen, bei 13 Millimeter haben wir die unangenehmen Störungen. Sinkt die Lidspalte unter 10 Millimeter, so entstehen die verschiedenen Arten von Schweißaugen. Einen großen Einfluß auf die Schönheit der Augen haben auch die Augenbrauen. Dunkle Brauen machen die Weiße des Auges und der Stirne leuchtender. Liegen die Augenbrauen flach nach unten, wie es normal ist, nach oben, so haben wir den bekannten Melancholismus. Ist der Abstand der Brauen von den Augensternen zu groß, sind die Brauen zu sehr in die Höhe gerichtet, so haben wir das erkrankte oder das dumme Gesicht. Dichte, lange und dunkle Wimpern sind ebenfalls eine Zierde und lassen gleichfalls das Auge leuchtender erscheinen. Daher färben sich viele Bühnenkünstler Brauen und Wimpern schwarz, aber manchmal viel zu stark, was unangenehm wirkt, da es die Harmonie stört, die im menschlichen Antlitz herrscht. Beim Menschen erscheint das Auge länglich, beim Tier dagegen kreisrund, das wird nur durch die Lidspalte bedingt. Bei den Tieren sind Augenlider eine Ausnahme, bei den Menschen ist es leider umgekehrt. Nach der neuesten Statistik ist die Kurzsichtigkeit schon zur Regel geworden, sie beträgt 63-70 Prozent. Unsere Schulärzte haben festgestellt, daß die Schule ein Verd der Kurzsichtigkeit ist. Das anhaltende Lesen von kleiner Schrift, besonders bei schlechter Beleuchtung, das Arbeiten mit zu sehr gebeugtem Kopf, das sind einige der Hauptursachen der beginnenden oder sich verstärkenden Kurzsichtigkeit. Das Krümmen der Kinder wird am besten verhindert durch gleichmäßig eingelegte Sitzgelegenheiten, wie es jetzt vielfach in den Schulen schon der Fall ist. Auch zu Hause dürfen die Kinder nicht an runden Tischen arbeiten, weil sie auf solchen die Arme nicht bis zum Ellenbogen auflegen können. Die Kinder müssen stets gerade sitzen, die Hände dürfen nicht in der Luft hängen, sondern müssen fest und bequem bei rechtwinklig gebeugten Unterschenkeln aufgesetzt werden.

Da die Kräfte des Auges wie die aller Organe unseres Körpers beschränkt sind und von Zeit zu Zeit der Ruhe und Schonung bedürfen, besonders in der Entwicklungszeit, so fordert man von denselben nicht zu viel und berücksichtigt man stets das Gefühl der Ermüdung. Wo aber zwingende Verhältnisse starke Anstrengung der Sehkraft erfordern, da sei man auf Abwechslung der Beschäftigung bedacht und verfolge wie, daß das Auge mehr ausruht, wenn der Gegenstand der Beschäftigung in gewissen Zwischenräumen gewechselt wird. Ist dieses nicht möglich, dann müssen dem Auge alle Stunden wenigstens einige Minuten Ruhe gegeben werden, wobei man am besten den Blick auf entfernte, beschattete oder matigfarbte Gegenstände richtet. Das flüchtige Grün im Freien, besonders eine weiche grüne Blasenfläche, ist für das Auge geradezu heilsam.

Nächst der Überanstrengung ist die falsche Beleuchtung eine Hauptursache der vielen Augenleiden in unserer Zeit. Jeder muß wissen, daß auch das stärkste Licht, wenn es von oben fällt, weit besser vertragen wird, als ein schwächeres Licht, welches von unten oder von der Seite das Auge trifft.

Bei schlechter Beleuchtung verliert auch das kräftigste Auge mit der Zeit seine normale Stärke und versinkt in Kurz- oder Weitsichtigkeit. Besonders schädlich ist eine zu schwache Beleuchtung. Seit der Erfindung des elektrischen Lichtes kann da überall Abhilfe geschaffen werden.

Man blicke nie lange in flackerndes Feuer, in elektrisches Licht oder in die Sonne. Beim Schreiben muß das Tageslicht stets von der linken Seite des Schreibenden auf das Papier fallen. Beim Gebrauch einer Lampe muß diese immer links stehen.

Sehr schädlichen Einfluß auf die Sehnenerven üben niederdrückende Gemütsbewegungen aus, wie Kummer, Gram und Sorge. Dieses Weinen ist dem Augensicht sehr ungünstig, es macht das Auge stumpfer und schwächer. Hier nach dem Tränenvergießen energigehaltene Geboten werden. Um die Augen wieder zu stärken, sind Waschungen mit kühlem Brunnenwasser zu empfehlen.

Einwirkung von schädlicher Luft, von Hitze, Rauch, Staub oder kalter Zugluft erzeugt leicht Entzündungen, besonders wenn die Augen sehr angestrengt sind. Das Fahren auf der Eisenbahn bei offenen Fenstern oder gegen den Wind, das andauernde Hinschauen während der Fahrt, das Lesen bei fortwährender Geschüttelung schwächt den Sehnerv und hat oft Augenkrankheiten zur Folge.

Sorgfältige Pflege und Reinigung der Augen muß stets unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Besonders wichtig ist die sorgfältige Reinigung bei einer sehr häufigen Augenkrankheit, welche mit Rötung und Anschwellung der Augenlider und Verkleben der Wimpern beginnt. Die größte Vorsicht und Reinhaltung der Augen erfordern die anstehenden Augenkrankheiten. Als anstehend aber ist jedes Augenleiden zu betrachten, bei welchem Eiterung vorhanden ist. Die Reinigung der Augen geschieht am besten nach ärztlicher Vorschrift.

Ein Augenreinigungsmittel besteht in der täglichen Gewohnheit, frühmorgens, ehe man die Augen anstrengt, diese in kaltem Wasser zu waschen, was leicht in der Höhlung der Hand geschehen kann.

Wer ein gesundes, normales Auge hat, der kann nach Belieben einen Beruf wählen. Wer aber kurz- oder weitsichtig ist, durchprüfe genau, welche Schwächen diese oder jene Beschäftigung, dieser oder jener Beruf für seine Augen im Gefolge haben kann.

Gesunde Augen können wählen, was sie wollen, kranke, was sie sollen.

Büchertisch.

„Breslauer Revue.“ Die oben erwähnte Nr. 8 der „Breslauer Revue“ enthält eine Reihe wohlgeleitener charakteristischer Zeichnungen von Otto Reutter, die der Spezialzeichner der „Breslauer Revue“, Gerhard Stein, während des Auftretens des großen Humoristen anfertigte. Leo Erichsen erzählt in einer Erinnerung von dem Tage, an dem Otto Reutter sich mit einem Schlag in die erste Reihe der deutschen Humoristen stellte. Carl Biberfeld, der kürzlich aus der Schweiz in seine alte Heimat zurückgekehrt ist, beginnt in dieser Nummer mit einer Anekdote, in der er die Entwicklung Breslaus in den letzten Jahrzehnten auf Grund seiner eigenen Erlebnisse schildert. Der Wochenplaner Dr. Bratslav behandelt in seiner „Normaluhr“ diesmal die Frage der Berliner Verkehrsmittel über Breslau und der Breslauer Schaulustigen. Das sehr reichhaltige Heft ist zum Preise von 50 Pfennig überall zu haben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 52.

Waldenburg, den 1. März 1920.

Bd. XXXVII.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Rigel-Mahz.
Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(11. Fortsetzung.)

Das Herz drohte dem jungen Ritter stülze zu stehen, als er die Zeilen gelesen hatte. So beglückend und seinen vollen Lebensmut anregend der Inhalt des Schriftstückes in seinem Ansehn für ihn gewesen war, so niederschmetternd wirkten die letzten Zeilen auf ihn. „Im Kloster unserer lieben Frau hat Walburga ihre erste Kinderzeit verbracht!“ las er bebend. Als hätte ein jäher niederfahrender Blitzstrahl das ihn umgebende Dunkel gelichtet und ihn eine Wahrheit erkennen lassen, die ihn aus allen Sinnen stürzte und sein Innerstes mit quälendem Weh zerrückte, sank der starke Mann wie gebrochen auf einen Schemel und murmelte mit gefalteten Händen tonlos: „Herrgott, nur diese eine nicht — laß sie nicht meine Schwester sein!“

7. Die Flucht.

Noch wehten die Schatten der Nacht um die staltliche Feste und nur ein bleicher Schimmer am östlichen Himmelrande verkündete das Nahen des neuen Tages, als Heinz von Horn in vollster Eisenrüstung sein Turmgemach verließ, um sich hinab in den Burghof zu begeben, wo bereits reges Leben herrschte. Reislige Knechte zogen beim Scheine von Fackeln die Rosse aus den Ställen und begannen sie zu satteln, während andere die ungestüm bellenden Hunde aus ihren Zwingern befreiten und sie mit Riemen zusammenkoppelten. Aus der großen Halle tönte summendes Stimmengewirr — ein Zeichen, daß die Herren der Burg sich schon zusammengefunden hatten und bereit waren, die grausige Deke zu beginnen.

Als der junge Ritter waffenklirrend aus der schmalen Turmpforte trat und nach seinem Pferde schritt, das, von einem Knechte gehalten, inmitten des Hofes schon gesattelt stand, erschien Gang von Rosenstein auf der Freitreppe und rief dem unter dem Torgang stehenden Burghof zu:

„Wolf Niebrand — beim ersten Frührotschein läßt Du die Brücken fallen und öffnest weit das Tor. Wenn unser Gast, der edle Ritter Heinz von Fürstenberg, die Burg verlassen hat, wird wiederum das Tor geschlossen, so lange, bis Du dreimal in vollem Laufe des Hofes Runde durchgemessen hast! Dann mag die Jagd beginnen!“

Und sich zu Heinz von Horn wendend, der sich aufschickte, sein Pferd zu besteigen, fuhr er fort: „So könnt Ihr Euch gewiß nicht beklagen, daß ich Euch nicht genügend Zeit und Weile lasse, dem Strafgericht zu entfliehen! Wolf Niebrand ist schon ein alter Mann — der braucht geraume Zeit zu seinem Laufe!“

Ohne den Sprecher einer Antwort zu würdigen, schwang sich Heinz in den Sattel. Der Vogt aber sagte mit tiefer Verbiegung gegen den Burgherrn:

„Schon liegt die Brücke edler Herr, denn Eure edle Schwester ritt bereits vor einer Stunde hinaus zum Jagen.“

„Walburga, meine Schwester, hat die Burg verlassen?“ fragte der Ritter misstrauisch. „Und Du hast ihr das Tor erschlossen zur Nachtzeit?“

„Wie hält ich mich vermessen können, edler Herr, dem Gebote der Herrin den Gehorsam zu verweigern?“ erwiderte der Vogt. „In aller Ehrfurcht hab ich Eurer edlen Schwester —“

Mit einer ärgerlichen Gebärde schnitt Gang von Rosenstein dem Sprecher das Wort ab und wendete sich wieder nach dem Innern der Halle, aus welcher die dort versammelten Ritter laut nach ihm riefen.

Heinz von Horn saß auf seinem Rosse. Er achtete nicht darauf, daß der alte Gaul ihn mit freudigem Wiehern begrüßte, ja nicht die schenen und hämischen Blicke, welche die im Hofe herumstehenden Knechte und Reislige auf ihn richteten — eine dumpfe Gleichgültigkeit gegen alles ihm Bevorstehende lag wie ein Damm auf seinem inneren Empfinden. Schlaflos hatte er die Nacht auf seinem Lager zugebracht, vergeblich bemüht, das Wirrwirr der ihn bestürmenden Gedanken zu jondern. Mit aller Willenskraft hatte er sich dazu zu zwingen gesucht, dem Allmächtigen dafür zu danken, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach die Schwester gefunden hatte und doch durchzitterte ihn der Gedanke, daß Walburga von Rosenstein seine Schwester sei, mit qualvollem Weh — einem Weh, von dem er nach seinem unerschütterlichen Glauben nur durch den Tod erlöst werden konnte. Aber seine jugendfrische Lebenskraft bäumte sich auf gegen das Sterben — sein gottgläubiges Denken mahnte ihn an seine Kindespflicht, die ihm gebot, seiner geliebten Mutter den Schmerz zu ersparen, ihn verlieren zu müssen. Der Mutter zuliebe mußte er die schwere Prüfung bestehen, die ihm der Herr auferlegt hatte — mußte alle heißen Wünsche

seines Herzens niederzwingen und seine ganze Kraft einsetzen, dann wollte er den Herrn in innigem Gebete ansprechen, daß das verzehrende Feuer in seinem Innern erlösche und dem einzigen ihm erlaubten Empfinden für die herrliche Jungfrau — der herzlichsten Bruderliebe — den Platz einräume.

Es begann zu dämmern. Aus dem Eingang der Halle drängten sich die Ritter, alle in vollständiger Wehre, und schritten die Freitreppe hinab über den Hof zu ihren Rössen. Auf dem Söller stand Haug von Rosenstein und sah in Erwartung der ersten Strahlen der aufgehenden Sonne hinauf nach dem Helm des Bergfrieds. Immer mehr verblaßten unter der wiederkehrenden Tageshelle am Firmament die Sterne und jetzt schimmerte es golden um die Spitze des Turmes, während gleichzeitig aus dem hinter den Seitengebäuden liegenden Wirtschaftshof das Krähen der Hähne erschallte.

„Deffne das Tor!“ rief Haug von Rosenstein dem Burghogt zu und ächzend erschloß sich die schwere Pforte. Und sich zu dem wie ein ehernes Bild auf seinem Rosse verharrenden Heinz von Horn wendend, fuhr der Burgherr fort:

„Frei liegt der Weg vor Euch, Herr Ritter Heinz von Fürstenberg. Verlaßt Burg Rosenstein — des Wortes, so ich Euch gegeben, bin ich zu dieser Stunde ledig!“

Ohne ein Wort der Entgegnung senkte der Angeredete das gezogene Schwert gegen den Sprecher, gab seinem Braunen die Sporen und sprengte durch den Torgang über die Zugbrücke in das Freie. Noch war das Poltern der Hufe auf den Bohlen der Brücke nicht verhallt, als das Tor wieder zusiel und der Bogt nach der Weisung seines Herrn mit seinem Laufe um das Mund des Hofes begann. Die Ritter hatten sich auf ihre Rössen geschwungen, an ihrer Spitze die beiden Brüder von Rosenstein, und harrten begierig, bis Wolf Hiebrand seinen Lauf beendet hatte. Kaum war der Laufende zum dritten Male an dem Tore angelangt, als der reißige Zug sich unter dem Geheul der Meute in Bewegung setzte. Eben wollten Haug und Jörg von Rosenstein in den gewölbten Torgang einreiten, als ihre Rössen jäh vor der alten Friedegund zurückschreckten, die ihnen plötzlich mit erhobener Rechte aus der Wölbung entgegentrat. Mit ihrer hochauferichteten hageren Gestalt, den auf die Schulter fallenden grauen Haarsträhnen und den unheimlich flammenden Augen gemahnte die Alte an eine der altheidnischen Seherinnen, von denen die Sagen und Nieder erzählten, die mit geheimer Rauberkraft begabt waren und in die Zukunft zu blicken vermochten.

„Laßt ab von Eurem frebelnden Beginnen, Ritter Haug und Jörg von Rosenstein!“ rief sie

mit hohler Stimme. „Es warnet Euch das wal-tende Geschick durch mich!“

„Wahnsinniges Weib — was unterfängst Du Dich?“ schrie ihr Jörg von Rosenstein grimmig entgegen. „Bei meinem Born — hinweg aus unserem Wege!“

Den starren Blick unverwandt auf den Ritter gerichtet, hob Friedegund wieder in eigentümlich jugendlichem Tone an: „Misachtet nicht der Alten Warnung, Ritter Jörg! Hab' in den Sternen es in dieser Nacht gelesen; Unheil birgt der Zukunft Schoß — namenloses Unheil, so freventlich auf Eurem Willen Ihr beharret!“

„Zum Teufel schere Dich, Du alter Unglücksrabe! Mach Platz, sonst reiß' ich über Dich hinweg!“

„Ihr reitet ins Verderben, Ritter Jörg! Heut' ist Maria Magdalena — wer an diesem Tage zu Holze reitet auf die Büsch, der ist mit Leib und Seele den Mächten der Finsternis verfallen!“

Etwas für die Zuhörer Unheimliches lag in dem Wesen der Sprecherin, so daß sie unwillkürlich zurückschreckten. Selbst Jörg von Rosenstein konnte sich dem Eindruck nicht entziehen.

Fragend sah Jörg nach seinem Bruder Haug und den dicht hinter ihm haltenden Genossen, von denen sich einige bekreuzten, andere aber mit besorgten Mienen Bemerkungen über den seltsamen Vorgang einander zuräumten. Dann aber lachte er wild auf und rief:

„Warum hast Du der wilden Burga, Deinem Herzblatt, nicht auch gehöhrt, heut' am Maria Magdalenenstag zur Büsch zu reiten? Gedenkst Du uns mit Deinen blöden Reden zu firren, auf daß die Zeit verrinnt und der vermaledeite Gauch, der Fahrenbe, sich unserer Rache entzieht? Reißt sie hinweg, ihr Knechte!“

Mehrere Knechte stürzten sich auf die alte Friedegund und zerrten sie ungeduldet ihres Schreiens und Sträubens aus dem Wege. Im nächsten Augenblick donnerte der reißige Troß mit Haug und Jörg von Rosenstein an der Spitze über die Zugbrücke.

Zu solch rasendem Laufe war der behäbige Braune noch nie von seinem gütigen Herrn gespornt worden, wie von dem Augenblicke an, als Heinz von Horn das Tor der Feste Rosenstein verlassen und den auf der Bergeshöhe nach Osten laufenden Pfad erreicht hatte. Unbarmherzig gruben sich die Sporen in die Weichen des Tieres, so daß es mit Anspannung aller Kräfte vorwärts stürmte, vorüber an niederem Gebüsch, grasigen Halden und einzelnen Gruppen verkrüppelter Kiefern — einer wildgeackten, weißgrauen Felsengruppe zu, die sich in der Ferne auf dem Höhenkamm emporhob. Immer steiniger und unwegsamer wurde der Pfad, aber das treue Roß mußte wohl ahnen, daß seinem geliebten Herrn eine furchtbare Gefahr drohte, denn nicht einen Augenblick stockte es in seinem

wilden Rennen und setzte mit gewaltigen Sprüngen über alle Hindernisse hinweg, so daß die Felsengruppe immer näher rückte, und in wenigen Minuten nach dem Verlassen der Feste von dem Flüchtigen erreicht war. Die Felsengruppe mußte nach dessen Vorfürhalten das „finstere Loch“ sein, das auf dem Pergamentstreifen Walburga von Rosensteins erwähnt war; dort würde sie wahrscheinlich mit einem schnellfüßigen Rosse auf ihn warten, denn wohl hatte Heinz vorhin in dem Burghof vernommen, wie Wolf Hiebrand dem Ritter Haug von Rosenstein meldete, daß das Fräulein schon vor Anbruch des Tages zum Tore hinausgeritten sei. Er sollte sie also vor seinem Scheiden nochmals sehen — sie, welche die seligsten Empfindungen in seinem Innern ausgelöst hätte, und die, wenn nicht alles trügte, ihm doch nichts anderes sein durfte, als eine liebe Schwester.

In den Felsen wendete sich der Pfad plötzlich nach links. Stürmisches Entzünden wallte in dem Flüchtling bei dem Anblick auf, der sich ihm bot, und mit jähem Ruck hielt er sein Roß an. Einer überirdischen Erscheinung gleich hob sich aus dem Dunkel eines breiten Felsentores Walburga von Rosensteins Gestalt neben ihrem milchweißen Zelter ab. In ihrem edelschönen Gesichte prägte sich angstvolle Erwartung, und hastig eilte sie dem jungen Ritter entgegen, der vom Rosse gesprungen war und die ihm entgegengegestreckte Rechte der Jungfrau mit heißen Rüssen bedeckte. Aber rasch entzog sie ihm ihre Hand und drängte ihn zu ihrem Rosse mit den in fliegender Hast hervorgestohlenen Worten:

„Flieht, flieht, Herr Ritter, so rasch als Euch meine Stute trägt! Ihr kennt den Weg! Dort wo der Tann beginnt, senkt sich der Pfad zum Tale!“

„Walburga, holdes Engelsbild, — Ihr schüht den Fremden gegen Eure eigenen Brüder?“ stammelte Heinz bebend.

„Ihr sollt der Nachbegierde der Wilden nicht zum Opfer fallen! Drum säumet keinen Augenblick! Die Friedegund versucht es, die Verfolger zurückzuhalten, doch wird es ihr für eine kurze Weile nur gelingen!“

„Ihr sorgt um mich, den fremden Mann?“ hob der junge Ritter nochmals an, indem er sich wieder der Hand der Jungfrau bemächtigte. „So würde Euch mein Tod zu Herzen gehen?“

„Fragt nicht — seht meine Angst und flieht! Vor Gram und Herzeleid wird' ich verzweifeln, wenn das Verhängnis Euch ereilt!“

„So bin ich Eurem Herzen teuer, Holbe?“

„Habt doch Erbarmen, edler Mann, und flieht! Hört Ihr nicht aus der Ferne das Geheul der Meute? Sie nahen, die Verfolger!“

Von seinen stürmischen Empfindungen übermannt, zog der junge Ritter die Jungfrau an seine Brust und küßte die nicht Widerstrebende auf den Mund. Aber wie entsezt ließ er sie in

dem nächsten Augenblick aus den Armen. An dem schneeweißen Halbe der Heißgeliebten hatte er ein kleines Muttermal gesehen — das Muttermal, das sein verlorenes Schwesterlein trug, von dem die alte Friedegund gesprochen hatte.

„Ich weiche nicht von hinnen Walburga, bis ich eins weiß!“ stieß er leuchtend hervor. „Im Kloster unserer lieben Frau in Heubach habt Ihr die erste Kinderzeit verlebt?“

„Wie ich Euch schrieb!“ erwiderte die Jungfrau mit fliegendem Atem. „Fünf Monate war ich alt, als man den frommen Schwestern mich vertraut. Doch fragt nicht länger — auf zu Roß — auf Eurem Braunen leit' ich die Verfolger irre!“

Und bebend schwang sie sich auf des Ritters Pferd und trieb dasselbe mit Gertenschlägen zu raschem Laufe an. Fast war sie an dem Saum des nahen Tannentals angelangt, als Heinz den Zelter der Jungfrau bestieg und in rasender Eile nachsaate. In wenigen Augenblicken war er an der Seite der Reiterin, die mit der Gerte nach einem halblinks durch den Tannental abwärts führenden Weg deutete und mit lauter Stimme rief:

„Dort reitet Ihr hinab — lebt wohl, auf Wiedersehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Das menschliche Auge und seine Pflege.

Von Dr. Werner Schütte.

Nachdruck verboten.

Gr. — Das Augenlicht ist die herrlichste Himmelsgabe, denn ein Leben ohne sehen zu können, ist kaum ein Leben zu nennen. Je wertvoller und kostbarer etwas ist, desto mehr pflegt man es zu beschützen und zu schonen. Das Auge ist das wichtigste und kostbarste Sinnesorgan des Menschen, und dennoch behandelt man es oft mit sträflichem Leichtsinne. Durch allerlei Fehler und Sünden wird das Auge in seiner natürlichen Bauart verändert und in einen krankhaften Zustand versetzt. Beirrte Personen sehen vor überall in allzu großer Anzahl. Die Zahl der kranken Personen wächst von Jahr zu Jahr durch Nachlässigkeit und Überarbeitung. Leider ist das Uebel der Kurzsichtigkeit sehr leicht vermeidlich. In weiten Volkskreisen herrscht die Meinung, ein kurzsichtiges Auge sei ein starkes Auge, daß aber ist ein großer und gefährlicher Irrtum, denn ein solches Auge ist krank.

Man legt sehr großen Wert auf die Schönheit der Augen. Was aber bedeuten Farbe, Glanz und Ausdruck der Augen, wenn sie durch Gläser bedeckt sind?

Das Auge vor allem gibt dem menschlichen Antlitz den Ausdruck. Ein ausdrucksloses Auge ist niemals schön, denn ein Gesicht ohne Blick gleicht einer Maske. Ein stumpfer Blick zeugt von geringer Geisteskraft. Ein starrer Blick verrät ein geringes Innenleben. Ein verschleierter Blick deutet auf eine selbstsüchtige oder schuldbeladene Seele. Ein heller, offener Blick kommt aus einem guten, ehrlichen Herzen, sowie ein fester Blick einen starken Charakter verrät. Ein milder Blick zeugt von Herzgüte, Güte und Wohlwollen. Ein flatternder Blick deutet auf Leichtsinne, ein schwimmender auf Schwäche und Schläffigkeit. Dagegen ist es ganz falsch, aus der Farbe der Augen auf den Charakter schließen zu wollen. Die Farbe der Augen hat mit dem Charak-

Am 27. d. Mts. starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 44 Jahren unser hochgeschätztes Mitglied,

Herr Bruno Anders,

Rektor der evangelischen Knabenschule in Waldenburg.

Beferschlüßert stehen wir an der Bahre eines treuen Vereinigenossen und allzeit hilfsbereiten Mitarbeiters. Mit reichem Wissen und Können verband der Verewigte eine unermüdlche Arbeitsfreudigkeit, vorbildliche Pflichttreue und echt kollegialische Gesinnung. Wir beklagen seinen frühen Heimgang auf tiefste und werden ihm ein bleibendes Gedächtnis bewahren.

Der Waldenburger Lehrerverein.

Waldenburg, den 28. Februar 1920.

Durch den frühen Tod des

Herrn Rektor Anders

hat die Arbeitsgemeinschaft der Lehrervereinigung Groß-Waldenburgs ihren ersten Vorsitzenden verloren. Schaffensfreudig hat der Verstorbene die Leitung der jungen Gemeinschaft übernommen und es verstanden, mit hingebendem Eifer und großem Geschick für in der Arbeit für die Erziehung unseres Volkes und den Wiederaufbau unseres Vaterlandes ihr Ziel zu geben.

Wir werden dem in der vollen Kraft uns entmenschen treuentschen Manne ein ehrendes Andenken wahren.

Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrervereinigung Gross-Waldenburgs.

L. A.: Prof. Dr. Gierth, stellv. Vorsitzender.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 600 ist am 26. Februar 1920 das Erlöschen der Firma Albert Gallisch, Ingenieurbüro für Graben- und Fabrikenbedarf, Dittersbach, eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Nieder Herrmsdorf.

Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 2. März 1920 wird im Bedensmittellamt wieder londensterte gezeuerte Milch zum Preise von 2 M. je Büchse an Inhaber von Milchkarten 2. Klasse, welche nachweisbar in 4 Taen Frischmilch nicht erhalten konnten, ausgegeben, und zwar von 9-11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben A-K und von 11-1 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben L-Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 2-6 Jahren und Personen über 70 Jahren befinden. Milchkarten sind vorzulegen.

Bevohner des Ortsteiles Zellhammer Grenze können die Büchsenmilch beim Kaufmann Herrn Haaschild, Zellhammer Grenze 16, erwerben.

Nieder Herrmsdorf, 27. 2. 20.

Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf. Säuglingsfürsorgestelle.

Von Montag März 2. ab werden regelmäßig jeden Dienstag und Freitag, von nachmittags 4 Uhr ab, in der Säuglingsfürsorgestelle

abgehalten. Am eine Ueberfüllung der einzelnen Stunden zu vermeiden, haben sich die Mütter mit den Anfangsbuchstaben

A-E	an jedem Dienstag in der ersten Monatswoche,
F-G	Freitag
H-J	Dienstag
K	Freitag
L-O	Dienstag
P-R	Freitag
Sch-S	Dienstag
T-W	Freitag

mit ihren Säuglingen pünktlich in der Stillstunde einzufinden. Stillbescheinigungen sind mitzubringen. Die Beratungskunden am Mittwoch bleiben nach wie vor nebenher bestehen.

Nieder Herrmsdorf, 28. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

55% Kohlenersparnis
a. d. Aschenfall werden erzielt mit dem Kohlenparer

„Pakodreh“

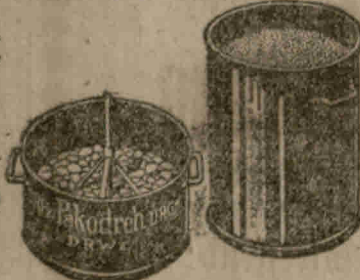
D. R. P. a. D. R. G. M.
D. R. Wz.

durch Reichsbehörde geprüft und begutachtet.

Die ersparte Kohle!

Generalvertretung für Schlesien:

Volkswirtschaftliche Handelsgesellschaft m. b. H., Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 15 a. Patent 1907. Tel.-Adr.: Volkswirt Waldenburg.



Verkäufe

Goldene Damenuhr

zu verkaufen bei Fräulein, Neue Straße 5 a.

Eine noch gut erhaltene

Wurfmachine

und eine Schrotmühle für Handbetrieb steht zum Verkauf. Ober Salzbrunn, Hüttensteiner Str. 27.

Aufgefange

Suche kl. Geschäft zu kaufen, gleichviel welcher Branche. Offerten unter M. W. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schreibmaschine

neu oder gebraucht, mit Sichtschrift, von Kriegsbildern zur Wiederaufzeichnung seiner Erlebnisse zu kaufen gesucht. Offerten unter K. T. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kontrollkäffen

gebrauchte National, kauft Robert Koppel, Ologau, Preuß. Torstr. 1.

Eine gute, gangbare Bäckerei oder Konditorei in Waldenburger Industriegebiet zu kaufen oder pachten gesucht. Offerten an O. Patzold, Nieder Herrmsdorf, Bessend 4.

ALTEISEN

kauft

Max Guttmann, Dittersbach, Hauptstraße 2, Fernruf 884.

Kuxe

zu kaufen gesucht. Angebote Postfach 264 Ratto- witz D. Schl.

Kläschen aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf., Friedländer Str. 33.

Diverse

Anfuhr von Steinkohle

mittels Lastauto nach dem Kreise Haynau zu vergeben. Angebote unter S. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Erfinder

Ueber 300 Aufgaben bei Einreichung von 1.60 Mark.

E. Krause, Hennigsdorf bei Breslau.

Maskenverleingeschäft

von 400 Kostümen die Wahl. Zeitpreise 6.00, 8.00, 10.00, 12.00 Mark. Meist Seide, Sammetstoffe.

Verleth. geg. 50 Mk. Kaution. E. Hübner, Altwasser Charlottenbrunner Str. 21.

Kräuze

wird unter Garantie in drei Tagen mit echter Kräuzeife „Pura“ geholt. Geruchlos, oim. Berührung. Pack. f. Kinder M. 3.-, f. Erwachsene M. 4.50, für ältere Fälle M. 6.50, Doppelpackung M. 10.50. Dazu „Luna“ Blumengummi M. 2.- und 3.50.

Nur zu haben in der Drogerie „zum Hasen“, Waldenburg Neustadt, Hermannstraße, Telefon 669.



Zur Saat

empfehle ich:

- ff. jelbesfreien Rotklee,
- Schwedischklee,
- Gelbklee,
- Enzerne,
- Timothee,
- Reigras,

Tiergartenmischung

Rübenförner:

- Gelbe Gendörfer,
- rote Mammoth,
- gelbe Friedrichswerther,
- weiße Pohl's Riesen,
- Stieche's Ideal,
- gelbe Astania
- und rote Durana.

Reichste Auswahl

in

- Bunjabohnen,
- Stangenbohnen,
- Brattbohnen,
- Puffbohnen,

niedrige und hohe Erbsen,

Sommer- u. Winter-Spinat,

Speise- u. Futter-möhren,

Kohlrüben,

Wasserrüben,

sowie

jämliche Gemüse-

und

Blumenjämereien.

Alles erntklaffige, hocherträglichste Ware.

Ernst

Schubert,

Sonnenplatz

und Ober Waldenburg,

Blüherweiche.

Amtliches

Ausgabe von Speisefetten.

Für die Woche vom 1. März bis 7. März 1920

auf rote Karten Abschnitt O

100 Gramm Margarine zum Preise von 176 Pf.;

50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.;

auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt O

50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.;

auf weiße Bezugskarten

50 Gramm Margarine zum Preise von 88 Pf.;

auf blaue Zusatzkarten Abschnitt O

50 Gramm Butter zum Preise von 110 Pf.

Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden.

Waldenburg, den 1. März 1920.

Der kom. Sandrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll

am 8. April 1920, vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 25 veräußert werden das im Grundbuche von Waldenburg Band III Blatt Nr. 421 (eingetragene Eigentums) am 24. Dezember 1919, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: die pers. Kaufmann Emilie Müller, geb. Biermann in Waldenburg als befreite Borerbin) eingetragene Grundstück Auenstraße Haus Nr. 2, Gemarkung Waldenburg, Stadtteil Waldenburg, Kartendblatt 1, Parzelle 951/171 Wohnhaus mit abgetrennten Remisen und Hofraum, 2 a 53 qm, große Grundsteuerunterrolle Art. 201, Nutzungswert 3100 M., Grundsteuerrolle Nr. 18.

Waldenburg i. Schl., den 18. Januar 1920.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 71 ist am 25. Februar 1920 bei der Firma Paul Opitz Nachf., Waldenburg, eingetragen: Der Frau Gertrud Kirehniaw, geb. Opitz, und dem Buchhalter Adolph Weise in Waldenburg ist Gesamtprokura erteilt in der Weise, daß beide gemeinschaftlich zur Vertretung befugt sind.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Damenhüte

zum Umpressen und Modernisieren bitte
mir jetzt schon zu überweisen.

Neuheiten in Formen
liegen vor.

Ottillie Krüger,

Gartenstraße 26. Fernspr. 545.



**Blutfrische große
grüne Heringe,**

Pfund 3,80 Mk.,

feinste

Kieler Bücklinge

in allen Größen, 1/4 Pfund 1,50 Mk.

Morgen eintreffend:

Echte Kieler Sprotten

und

**frisch geräucherter
Schellfisch,**

sowie jeden Tag

frische Räucherheringe

empfiehlt

Paul Stanjeck,

größtes Fisch-Spezial-Geschäft am Platz,
eigene große Räuchereien,

Telephon 237. Scheuerstraße 15.

Für den zu Ostern
beginnenden **Jahres-Kursus**
in verschiedenen Fächern werden Anmeldungen umgehend
erbeten, desgleichen für kürzere Privat-Kurse.
Kaufmännische Privat-Schule von Gottfr. Wilh. Jakob,
Waldenburg i. Schles., Ring Nr. 18.

Häute und Felle!

Ich kaufe zu höchsten Preisen

alle Sorten Häute und Felle,

sowie Rosshäute,

Ziegen-, Hasen-, Reh-, Zickelfelle usw.

Walter Klemm, Albertstrasse 2,

vis-à-vis dem Union-Theater.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwednitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugaße)

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.
Sprechstunden Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr,
Rühlensstraße 25, I.
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Japanemaille,

schneeweiß für Innen und Außen,
allerfeinste Friedenslacke;

helle Ocker, Kalkgrün, Umbra u. Chromfarben

liefert laufend noch zu vorteilhaften Preisen

Richard Schmidt, Breslau I, gegr. 1884.

Haupt-Niederlage Ohlauufer 13.

Telegr. „Farbenschmidt.“

Offene Stellen

Lehrfräulein,

nur für den Verkauf, zum baldigen Eintritt gesucht.

Belzhaus Lauschie,

Freiburger Straße 26.

Bureaulehrling

mit guter Schulbildung wird
gesucht. Schriftliche Bew. mit
Lebenslauf an
General-Agent A. Tilleh,
Waldenburg, Kaiser-Wilhelm-Platz 18.

Ein Lehrling

kann Ostern noch eintreten bei
Otto Schürpel,
Aupferknechtstraße und antogene
Schweizererei, Neue Straße 2.

Für meine Frucht-
& Presserei, Destillation
und Weingroß-Handlung
suche ich zum Antritt p. 1. April

einen Lehrling

mit guten Schulzeugnissen.

Paul Opitz Nachf.,

Waldenburg i. Schl.,

Friedländer Straße 33.

Gewerktes Mädchen

zum Plätten und geschäftlichen
Besorgungen für sofort gesucht.

Ottillie Krüger,

Gartenstraße 26.

Tüchtiges, älteres

Mädchen,

erfahren im Kochen und in der
Wäsche, zum 15. März oder 1.
April gesucht. Meldungen an Frau
Buchdruckermeister **Glaeser,**
Freiburger Straße 5, I.

Ein junges Dienstmädchen
wird April gesucht. Fernspr.
dorf, obere Hauptstraße 10.

Ordnentliches Mädchen
für Küche und Haushalt in dau-
ernde Stellung gesucht.

Frau Clara Krüger,
Waldenburg, Gartenstraße 26.

Bedienungsmädchen

für Vormittags-Stunden sofort
gesucht. Fürstenstr. 1, 2 u. 18.

Bedienungsfrau od. Mädchen
für bald gesucht
Sonnenplatz 6, I. 18.

Eine Schleußerin,

welche weissen kann und Haus-
arbeit übernimmt, per 1. April
gesucht. Auch ein Mädchen für
Kuchhall und Feldarbeit wird
gesucht.

Kabitz, Michelsdorf
bei Gagnau i. Schl.

Lehrfräulein,

nicht unter 18 Jahren, von an-
ständigen Eltern, zum sofortigen
Antritt gesucht. Möglichst aus
der Stadt.

Ernst Mandowsky,
Ring 4.

Stellengefuche

Fräulein sucht Stellung als
Kassiererin od. Verkäuferin,
gleichviel welcher Branche. Off.
unter K. 100 a. d. Geschäftsst. d. Stg.

Gebildetes, junges Mädchen

sucht, gestützt auf gutes Zeugnis,
Stellung als Buchhalterin ab
1. April 1920, evtl. auch in einer
Expedition, da zurzeit in solcher
tätig, in Waldenburg oder Um-
gebung. Gest. Offerten erbeten an
C. A. 1000 an die Geschäftsstelle
der „Arenburger Zeitung“.

Zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer mit oder ohne
Pension in
Waldenburg oder angrenzenden
Ortschaften von Herrn gesucht.
Angebote unter K. 333 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geldverlegh

Geld in jeder Höhe
monatliche Rückzahlung
verleihen schnell
H. Blume & Co., Hamburg 24, r. 15.

Garantiert reinen
Mauchtabak,

beste Qualitäten, laufend große
Posten abgegeben (Mindestquan-
tum 10 Pfund).

Hettig & Co., Dresden,
Plauenischerplatz 1,
Tabakgroßhandlung. Tel. 10147.

Bilderausstellung

Meltzer's Buchhandlung.

Walter Schröter,

Originalgemälde

und Pastelle der hiesigen Gegend.

Fidus, Kohlendrucke, Holz-
schnitte, Postkarten u. a.

Heiner Dikreiter,

Politische Karikaturen

(Federzeichnungen).

Ring 14, von 9-1 u. 3-6.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinslokal: Götterauer Bierhalle.

Übungsabend Dienstag.

Beginn 8 1/2 Uhr.

Verein für National-

Übungsstunden

f. Mitglieder: Mittw. abds. 8 Uhr

im Vereinslokal „Deutscher Hof“

f. d. Jugendabteilung: Freitag

abds. 1/2 8 Uhr im Übungsraum

Baderstraße 7.

Anmeldungen zu Anfängerkursen

freierzeit.

Vereinsbücherei Montags 8 1/2 bis

8 1/2 Uhr Vereinslokal.

Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele.

Montag letzter Tag!

Die Sensation des Tages:

Mazeppa!!

In 6 Akten.

Ab Dienstag:

Das sensationelle Detektivdrama!

**„Das Haus
ohne Tür.“**

In 4 Akten.

Dazu das übrige, gute
Beiprogramm.

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 2. März 1920:

1. Sinter Abend,

veranstaltet von sämtlichen Mit-
gliedern des Stadttheaters und
der gesamten Bergkapelle unter
Leitung des Herrn Musikdirektor
Kaden.

Donnerstag den 4. März 1920:

Zum zweiten Male!

Das Dreimäderhaus.

Singspiel in 3 Akten.

Musik von Franz Schubert.